

Bezugspreis:

Wöchentlich 20 Pfennig, monatlich
5.— Reichsmark postaus zahlbar.
Unter Streifen im In- und
Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Illustration
des Sonntagsbeilags „Woll und Seil“
sowie den Beilagen „Unterhaltung
und Wissen“, „Aus der Filmwelt“,
„Frauenstimme“, „Der Kinder-
freund“, „Jugend-Vorwärts“, „Mitt
in die Arbeiterwelt“ und „Kultur-
arbeit“ erscheint wochentags zweimal,
Sonntags und Feiertags einmal.

Lesegemeinschaft:

„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einpolige Monatsbeilage
zelle 60 Pfennig, Restausgabe
5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“
das feinstbedruckte Wort 25 Pfennig
für alle zwei feinstbedruckte Worte),
jedem weitere Wort 12 Pfennig.
Stellenanzeigen das erste Wort
15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-
staben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig.
Familienanzeigen für Abonnenten
Seite 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft,
Lindenstraße 3, werktags von
5 1/2 bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 7. Oktober 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebskonten: Berlin 27 336 — Kontante: Kauf der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Währ. 44; Diebstahl-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin 1.

Neue Anschläge des Bürgerblocks.

Diktatur Schachts über die Auslandsanleihen. — Dr. Brauns soll die Lohn-
bewegungen droffeln.

Am Donnerstag nachmittag fand eine sogenannte Chef-
besprechung der Reichsministerien statt. Beratungs-
gegenstände waren die Frage der Auslandsanleihe bzw. der beim
Reichsfinanzministerium eingerichteten Beratungsstelle für Auslands-
anleihen und Fragen der Preis- und Lohnpolitik. Mit den Ergeb-
nissen der Besprechung wird sich das Kabinett bereits am Freitag
nachmittag beschäftigen.

Reichsbankpräsident Schacht war, entgegen anderen Meldun-
gen, bei der Chefbesprechung nicht zugegen. Wie der „Soz.
Pressebericht“ erzählt, lagen aber den Beratungen bestimmt
formulierte Vorschläge des Reichsbankpräsidenten für eine Ände-
rung der Richtlinien für die Tätigkeit der Anleihe-
beratungsstelle und für eine Veränderung ihrer Organisation
vor. Die Richtlinien beziehen sich vor allem auf eine Veränderung des
gegenwärtigen Abstimmungsverfahrens in der Be-
ratungsstelle und auf Schaffung einer Berufungsinstanz
bei der Beratungsstelle.

Bis jetzt wurden die Anträge auf Genehmigung einer Auslands-
anleihe mit Stimmenmehrheit gutgeheißen. Es konnte also
eine Anleihe, wie das ja bei der Preußenanleihe der Fall war,
gegen Auffassung und Stimme der Reichsbank genehmigt werden.
Die Vorschläge Schachts zielen dahin, daß für die Genehmigung
einer Anleihe Einstimmigkeit erforderlich ist. In der
Frage bedeutet das die Ablehnung einer beantragten Anleihe schon
für den Fall, wenn sich der Vertreter der Reichsbank in der Be-
ratungsstelle gegen die Anleihe ausspricht.

Geht das Kabinett auf diesen Vorschlag Schachts ein, dann ver-
leiht es ihm in der Genehmigung der Auslandsanleihen
diktatorische Gewalt.

Bis jetzt war ferner auch der Spruch der Beratungsstelle end-
gültig und abschließend. Die Schachtschen Vorschläge sehen auch

hier eine Änderung vor, und zwar soll die Beratungsstelle durch
eine Berufungsinstanz ergänzt werden. Diese Berufungsinstanz soll
das Reichskabinett sein.

Dieser Vorschlag ist in hohem Maße gefährlich. Stimmt dieses
Reichskabinett in seiner Mehrheit den Schachtschen Plänen zu, so wird
es zunächst, solange es lebt, zunächst auch der Entscheidung der
Reichsbank folgen, die ja den Ausschlag gibt. Darüber hinaus aber
wird jede strittige Auslandsanleihe ein Gegenstand des politischen
Aushandels.

was die tollsten Perspektiven für die öffentliche Finanzwirtschaft er-
öffnet und statt einer amtlichen eine politische Be-
ratungsstelle schafft.

Somit die Beratungen über die Lohn- und Preispolitik in
Frage kommen, scheint es gewisse Kreise zu geben, die dem Reichs-
arbeitsminister wieder einmal

arbeiterfeindliche Richtlinien für die Schlichter

suggerieren wollen. Nachdem man durch falsche Wirtschafts- und
Zollpolitik die Teuerung gefördert hat, will man anscheinend die
Lohnbewegung der Arbeiterschaft durch Maßnahmen der Gesetzge-
bung droffeln. Der Anspruch der Arbeiterschaft nach höheren Löhnen ist
begründet in der Steigerung der Preise und in der Ver-
teuerung des Lebensunterhalts, die, wenn man den
Forderungen der Arbeiterschaft nach höheren Löhnen nicht entgegen-
kommt, zu Arbeitskonflikten führen müssen. Beschlüsse oder
Empfehlungen des Reichskabinetts in dieser Frage, die den Reichs-
arbeitsminister für seine Instruktionen in schärfster Weise
festlegen, wären der Anfang einer sozialpolitischen Zwangswirtschaft,
gegen die sich die Öffentlichkeit und die ganze Arbeiterschaft auf-
bäumen muß und wird.

Novemberwahlen in Braunschweig.

Sozialdemokratisches Misstrauensvotum mit 24 gegen
22 Stimmen abgelehnt.

Braunschweig, 6. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Braunschweigische Landtag hat am Donnerstag
beschlossen, sich mit dem 26. November aufzulösen und die Neu-
wahlen am 27. November stattfinden zu lassen.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hatte, um einen
früheren Wahltermin zu erreichen, ein Misstrauens-
votum gegen die Regierung eingebracht, das jedoch mit
24 zu 22 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt wurde. Ein
Abgeordneter der Demokratischen Partei fehlte. Die vier Abgeord-
neten der Wirtschaftspartei, die seit drei Monaten in offener Oppo-
sition zur Regierung stehen, veräußerten, die Konsequenzen aus dieser
Opposition zu ziehen.

Zur Erhöhung der Beamtengehälter.

Keine neuen Steuern.

Ueber die wirtschaftlichen Folgen der Erhöhung der Beamten-
gehälter wurde in Ministerbesprechungen weiterberaten, an denen
die Minister der am meisten beteiligten Ressorts teilnahmen. Be-
schlüsse gegen etwaige Preis- und Lohnbewegungen sind, wie
gemeldet wird, erst später zu erwarten.

Die Ministerkonferenz der Länder ist zu Ende ge-
gangen, ohne daß eine Verständigung zwischen Reich und Ländern
über die Aufbringung der Mittel erzielt wurde. Steuererhöhungen,
auch die vorgeschlagene Erhöhung der Umsatzsteuer, sollen vermieden
werden.

Ueber die Mehraufwendungen der Länder für die
Beamtenbesoldung werden folgende Ziffern mitgeteilt: in Preußen
180 Millionen, Bayern 98, Sachsen 45, Baden 17, Thüringen 12,
Braunschweig 4 und Oldenburg 3 Millionen.

Landtagsbeginn in Memel.

Ein Sozialdemokrat Vizepräsident.

Memel, 6. Oktober.

Der neu gewählte (zweite) Landtag ist vom Gouverneur Merks
eröffnet worden. Es fehlten nur zwei von den 29 Abgeordneten.
Der Gouverneur verlas in litauischer und dann in deutscher Sprache
eine Erklärung, aus der sein Standpunkt hervorging, der Landtag
sei vor allem ein Wirtschaftsparlament und müsse sein
Hauptaugenmerk auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Memel-
gebiets lenken. Die Sprachenfrage stehe für die Zentral-
regierung im Vordergrund. In jeder öffentlichen Schule
müsse der Unterricht in litauischer und deutscher Sprache er-
teilt werden. Auch der Landtag dürfe sich nicht ausschließlich der
einen der beiden gleichberechtigten Landes Sprachen bedienen. Die

Richter müßten die beiden Landessprachen beherrschen. Zum
Präsidenten wurde Abg. von Dreßler (Landwirtschafts-
partei) mit 22 von 27 Stimmen gewählt. Die drei Litauer gaben
ihre Stimmen für einen anderen Abgeordneten ab, die beiden Kon-
nunisten enthielten sich der Stimme. Erster Vizepräsident ist Schul-
rat Meyer (Volksp.), zweiter Vizepräsident Bertschus (Soz.).
Die Litauer beteiligten sich an dieser Wahl nicht mehr; sie fordern,
daß die Präsidenten die litauische Sprache beherrschen.

Belgrader Forderung in Sofia.

Schluß mit den Terrorbanden!

Belgrad, 6. Oktober.

Wie verlautet, beschloß der Ministerrat, in Sofia einen en-
glichen Schritt zu unternehmen. Die jugoslawische Regierung
wird die Auflösung der mazedonischen Organisa-
tionen fordern. Sollte die bulgarische Regierung hierzu un-
fähig sein, so fordert „Kosovsk“, daß mit dieser Aufgabe ein fremder
Staat als der Beauftragte des Völkerbundes betraut werde.

Dieses Vorgehen ist durch zahlreiche Terrorakte bul-
garischer Sendlinge in Südslawisch-Mazedonien verursacht,
den letzten Anstoß dazu hat die heimtückische Ermordung des
jugoslawischen Generals Kowatschewitsch in der
mazedonischen Stadt Stip gegeben.

Tschangtsolin vernichtend geschlagen.

Einnahme Pekings in Aussicht.

London, 6. Oktober.

Nach Meldungen aus Washington haben die Schanjsuppen
die Truppen Tschangtsolins vollständig geschlagen. So daß
unter dem gemeinsamen Druck des Generals Peng, des Gouverneurs
von Schansi und der Südtruppen die Armeen Tschangtsolins zu-
sammengebrochen sind. Nach Peking Berichteten verließ die
Schlacht bei Chengling an der Eisenbahnlinie Peking-Hantau, woran
80 000 Mann beteiligt gewesen sein sollen, zugunsten der Nord-
truppen. In Peking wird mit dem bevorstehenden Fall der
Hauptstadt gerechnet.

Immer wieder Spionageprozesse.

Todesurteile in der Sowjetrukraine.

Moskau, 5. Oktober.

Das Gericht in Kamenez-Podolsk schloß die Verhand-
lung gegen 40 Personen, die der Spionage auf dem Boden der
Ukraine zugunsten Polens seit 1924 angeklagt waren. Fünf
Hauptangeklagte wurden zum Tode, die übrigen zu fünf bis zehn
Jahren Gefängnis verurteilt.

Genf — Berlin.

Der Verwaltungsrat des I.A. in Berlin.

Genf, 6. Oktober. (Eigenbericht.)

Direktor Albert Thomas vom Internationalen
Arbeitsamt ist mit seinem Kabinettschef und einigen
höheren deutschen Beamten am Donnerstag vormittag
nach Berlin zu der am nächsten Dienstag dort be-
ginnenden 37. Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes
abgereist.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes
tagt vom 10. bis 15. Oktober zum ersten Male auf Einladung
der Reichsregierung in Berlin. Seit 1889 hat ein inter-
nationales Gremium für sozialpolitische Fragen von solcher
Bedeutung nicht wieder in der Reichshauptstadt getagt.

Es ist reizvoll, eine Parallele zwischen der damaligen
von Bismarck einberufenen Konferenz und der nächste Woche
zusammentretenden Verwaltungsratsitzung zu ziehen. Da-
mals eine exklusive Diplomatenkonferenz, heute die Tagung
der höchsten Leitung des Internationalen Arbeitsamtes, in
der neben den Diplomaten die beiderseitigen Vertreter der
Wirtschaft gleichberechtigt sitzen und Stimme haben. Damals
eine Konferenz ohne fest umrissenes Programm, heute die
regelmäßige Tagung eines Organs der internationalen
Arbeitsorganisation, die in den sieben Jahren ihres Be-
stehens durch die kluge Tatkraft ihres Leiters, des Genossen
Albert Thomas, und durch die wachsame und energische
Mitarbeit der Arbeitervertreter im Verwaltungsrat und auf
der Arbeitskonferenz ein neues organisches Glied im sozial-
politischen Wiederaufbau geworden ist.

Wir kennen die Grenzen der Wirksamkeit dieser neuen
Organisation und wissen, daß sie nur stark sein kann, wenn
starke Arbeiter, Angekletter und Be-
amtenorganisationen in der ganzen Welt sie
stützen und sie bei ihrer täglichen Arbeit unterstützen. Das
hindert uns jedoch nicht, die Wichtigkeit dieser Einrichtung
für den sozialen Fortschritt anzuerkennen und daran zu er-
innern, daß das Internationale Arbeitsamt errichtet worden
ist als eine Konzeption an die organisierte Arbeiterklasse, die
die Anerkennung ihres Rechtes nach den Blutopfern des
Krieges verlangte.

Noch sind viele Wünsche der Arbeiterklasse auf An-
erkennung ihrer Rechte nicht erfüllt. Noch kämpfen wir in
den verschiedenen Ländern um die Befestigung und den
weiteren Ausbau des Arbeitsrechtes gegen entgegenstehende
politische und wirtschaftliche Interessen. Das Internationale
Arbeitsamt kann in diesem Kampfe um die Anerkennung
und die Durchsetzung des Arbeitsrechtes der Arbeiterklasse
wertvolle Hilfe leisten. Seine bisherige Tätigkeit und
seine Ergebnisse können für die Arbeiterklasse nur An-
sporn sein, innerhalb der Grenzen jedes einzelnen Landes
für die Durchführung der Beschlüsse der Arbeitskonferenzen
zu wirken. Das ist schließlich die besondere nationale Auf-
gabe der Arbeiterklasse aller im Internationalen Arbeitsamt
vereinigten Länder.

Der Verwaltungsrat beeinflusst stark die Politik des
Arbeitsamtes. Von den 35 Staaten der Internationalen
Arbeitsorganisation sind 22 durch Diplomaten oder Unter-
nehmer oder Gewerkschaftsführer in ihm vertreten. Die
großen industriellen Staaten erhalten durch ihre Vertretung
in ihm den größeren berechtigten Einfluß, auf den sie
billigerweise Anspruch haben. Durch diese Zusammensetzung
sichert sich der Rat die moralische Autorität, die notwendig
ist, um die internationale Sozialpolitik von der Idee und
den Entschlüssen in die rauhe Wirklichkeit zu überführen.

Die Tagesordnung der Verwaltungsratsitzung ist dies-
mal sehr umfangreich. Neben der Entgegennahme des
Direktorialberichts über die Tätigkeit des Amtes im letzten
Vierteljahr, der einen sehr interessanten Einblick in das viel-
seitige sozialpolitische Aufgabengebiet des Amtes gewährt,
hat der Verwaltungsrat eine Anzahl wichtiger Entschei-
dungen zu treffen. Die wichtigste ist die Festsetzung der Tages-
ordnung für die Arbeitskonferenz für 1928. Es sollen die
„Festsetzung von Mindestlöhnen“ und die „Un-
fallverhütung“, die bereits auf der Tagesordnung für
die nächstjährige Konferenz stehen, sowie die Arbeits-
losenversicherung oder die Eingeborenen-
arbeit zur Beratung gelangen. Die beiden letzten Fragen
sind für eine internationale Behandlung reif. Es dürfte
nicht sehr leicht sein, zu entscheiden, welche von beiden die
dringlichere ist.

Für 1929 ist zu beschließen, ob neben der bereits fest-
gelegten außerordentlichen Seeleutenkonferenz, auf
welcher über den Achtfundentag für Seeleute, den Schutz der
erkrankten und verwundeten Seeleute in den Häfen ver-
handelt wird, auch noch eine ordentliche Arbeitskon-
ferenz stattfinden soll. In diesem Falle wird die Beratung
der Kündigung des Arbeitsvertrages für Angestellte in
Aussicht genommen.

Von besonderer Bedeutung erscheint weiter der Bericht
über die sozialpolitischen Beschlüsse der Weltwirt-

schaffskonferenz und die Entschlüsse der letzten Arbeitskonferenz. Besonders die letzteren geben in der Regel die Anregung zur Behandlung neuer Aufgaben. Unter diesen Entschlüssen erscheinen besonders beachtenswert der Antrag des belgischen Genossen Mertens über die Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung und der Antrag des schweizerischen Genossen Schürch über die Arbeitszeit der Angehörigen. Beide Anträge werden sicherlich nach sorgfältiger wissenschaftlicher Vorbereitung durch das internationale Arbeitsamt auf einer der künftigen Arbeitskonferenzen zur Verhandlung gelangen.

Schließlich hat der Verwaltungsrat noch Berichte über die Arbeitsverhältnisse in den Kohlenbergwerken, über den Flüchtlingsdienst, über den Ausschuss für geistige Arbeiter, über Arbeitslosigkeit und über den Haushalt entgegenzunehmen. Die Fülle des Beratungstoffes zeigt, daß die Tagung, wie immer, eine arbeitsreiche sein wird. Wir wünschen diesen Beratungen den besten Erfolg.

Schließlich noch ein Wort zur Einladung der Reichsregierung. Die Reichsregierung hat den Verwaltungsrat wohl nicht nur eingeladen, um einer Höflichkeit zu genügen, sondern hoffentlich auch um ihr besonderes Interesse für die sozialpolitische Arbeit des internationalen Arbeitsamtes zu bekunden. Diese Initiative begrüßen wir und hoffen, daß dieser freundlichen Geistes die Erklärung zu künftiger aktiver Mitarbeit an den Aufgaben des internationalen Arbeitsamtes folgen möge.

Daran hat es früher oft gefehlt. Genosse Grotewohl weist gerade jetzt in einem bemerkenswerten Aufsatz in der Monatschrift des IOWB auf diesen Mangel hin. Deutschland scheidet in bezug auf die Ratifizierung der Uebereinkommen der Arbeitskonferenz im Vergleich mit den anderen großen Industriestaaten sehr schlecht ab. Es wäre also um so mehr am Platze, daß nach der Verwaltungsratsitzung die aktive Mitarbeit Deutschlands an den Aufgaben des internationalen Arbeitsamtes besonders durch eine tatkräftige Ratifizierungspolitik zum Ausdruck gelangt.

Was ist Notwehr?

Strafgesetzausschuss und die Frage der Interessenabwägung.

Der Strafgesetzausschuss des Reichstages beendigte gestern die Besprechung über den Notwehrparagrafen. Es handelt sich hauptsächlich darum, ob, wie es im Regierungsentwurf heißt, nur derjenige wegen einer in der Notwehr begangenen Handlung straflos sein soll, der sich gegen einen Angriff verteidigt, wenn der von der Verteidigung zu erwartende Schaden nicht außer Verhältnis zu den durch den Angriff drohenden Schäden steht. Der Kräft des Genossen Saenger schloß sich Abgeordneter Roenen an, dessen Ausführungen in dem Vers gipfelten: „Es kann der Notwehr nicht auf Freispruch rechnen, wenn es den Klassenrechtern nicht gefällt.“ Die Abstimmungen über die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Änderungsanträge wurden bis nach Beendigung des Notstandsparagrafen zurückgestellt.

Nach § 25 soll als im Notstand handelnd straflos sein, wer eine an sich strafbare Handlung begeht, um eine Gefahr abzuwenden, wenn ihm oder dem Gefährdeten unter pflichtmäßiger Berücksichtigung der sich gegenüberstehenden Interessen nicht zuzumuten ist, den drohenden Schaden zu dulden. Genosse Saenger wendete sich gegen die Interessenabwägung, die man einem im Notstand Befindlichen nicht zumuten könne. Wenn ein Schiffsbrüchiger sich zu retten sucht und einen anderen von der rettenden Planke ins Wasser stoße, könne man unmöglich von ihm verlangen, daß er vorher die sich gegenüberstehenden Interessen gegeneinander abwäge.

Alsdann wurde die Beratung auf morgen vertagt. Vorher schlug der Vorsitzende Abgeordneter Kahl nur noch vor, als Sachverständige darüber, ob das Strafmündigkeitsalter von 14 auf 16 Jahre heraufgesetzt und eine weitere Zwischenstufe auf das 20. Lebensjahr etwa eingeführt werden solle, den Oberarzt Dr. Kramer von der Charité und

Sondgerichtsdirektor Franke vom Berliner Jugendgericht zu hören. Genosse Rosenfeld wünschte außerdem die Zuziehung des Professors v. Düring in Frankfurt a. M., und der Ausschuss beschloß alsdann, alle drei Herren am nächsten Donnerstag zu hören.

Kirchenfreizeit statt Achtsundentag.

Fronne Wünsche des Kirchlich-Sozialen Kongresses.

Dieser Tage fand in Düsseldorf der 25. Kongress des evangelischen Kirchlich-Sozialen Bundes statt. Er endete wie üblich mit der Annahme von Entschlüssen, deren eine sich für Rebelltschulgesetz erklärt. Der reaktionäre Geist, der aus dieser Kundgebung spricht, präsentiert sich in geradezu kindlicher Form in einer anderen Resolution, die hier wiedergegeben sei:

„Der Kirchlich-Soziale Kongress begrüßt jede kirchlich-soziale Annäherung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmererschaft, insbesondere die Abhaltung von evangelischen Kirchenfreizeiten, sei es für Arbeitgeber und Arbeitnehmer im besonderen, sei es für beide Seiten gemeinsam. Es wird dadurch die Atmosphäre geschaffen, aus der die Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeberium und Arbeitnehmererschaft auf kirchlich-nationalen Boden neu entstehen kann.“

Kein Wort von den sozialen Forderungen der Arbeiterchaft, die sich bereits freuen soll, wenn in einem besonderen Raum Erbauungstunden abgehalten werden, die sogar das hohe Glück gelten darf, mit den Unternehmern zusammen kirchliche Feiertage zu halten. Predigt und Gebet statt auskömmlicher Entlohnung und Achtsundentag — eine herrliche Lösung für die reaktionären Sozialpolitiker! Die deutschen Arbeitgeberverbände werden über diesen Ausweg geradezu begeistert sein müssen —, wenn sie nicht auch hier wieder entdecken sollten, daß die Verkürzung der Arbeitszeit für Bestunden eine unmeträge Belastung der Produktion und ein „freventlicher Anschlag auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft“ ist. Sonst jedenfalls pflegen die Arbeitgeber in dieser Art auf Forderungen nach mehr Freiheit zu antworten.

Die denkende Arbeiterchaft wird sich jedenfalls dafür bedanken, ihre Interessen von Leuten vertreten zu lassen, die ihren gerechtfertigten sozialen Wünschen ein „Bete und arbeite“ entgegenstellen.

Sowjetgas.

„Rote Fahne“ vom 6. Oktober:

„Diese Nachricht ist geeignet, der deutschen Arbeiterchaft den Ernst der Kriegsvorbereitung zu zeigen. In den Werken der deutschen chemischen Industrie wird der kommende Gasstrich vorbereitet. Deutschland in der Giftgasproduktion aller Welt voran! Jetzt ist kein Abweichen mehr möglich! Der wahnwitzige Gasstrich, ein unbeschreiblich grauenvolles Verbrechen, wird in der deutschen Rüstungsindustrie vorbereitet.“

Stalin am 2. Oktober laut „Prawda“:

„Wir haben 37 Fabriken für Giftgas und Brandbomben eingerichtet. Wir rüsten. Der Krieg, den uns die Westmächte aufzwingen werden, ist unvermeidlich. Ich fürchte, daß er schon 1928 da sein wird.“

„Prawda“ am 2. Oktober:

„Sowjetrußland kann keine Glückwünsche nach Berlin richten. Der deutsche Reichspräsident wird aber noch den Tag erleben, da der zweite Weltkrieg Europa durchstoben wird. Von der Klugheit Deutschlands wird es abhängen, ob es nicht zum Kriegsschauplatz zwischen den Sowjets und Westeuropa wird.“

Siebenunddreißig Giftgasfabriken in Rußland — aber Deutschland in der Giftgasproduktion aller Welt voran? Das ist die Methode: „Halte den Dieb!“

Abzug der französischen Besatzung aus Diez. Bis der Vertreter der Telegraphen-Union aus zuverlässiger Quelle erfährt, werden die noch hier liegenden Truppenteile der französischen Besatzung am 28. Oktober endgültig die Stadt verlassen. Eine neue Besatzung erfolgt nicht, so daß die Stadt endlich nach annähernd neunjähriger Besatzungszeit frei wird.

Deutschland und der Frankfurterkrieg.

Eine belgische Entgegnung.

Brüssel, 6. Oktober.

Die belgische Telegraphenagentur veröffentlicht eine Erklärung, in der die Behauptung deutscher Blätter zurückgewiesen wird, der belgischen Regierung seien die Schuldbeweise für den Frankfurterkrieg, die sich aus Artikeln belgischer Blätter vom August und September 1914 ergeben, so unangenehm, daß sie die Entsendung der Zeitungsammlungen aus den beiden ersten Kriegsmonaten aus den öffentlichen Bibliotheken angeordnet habe. Die belgische Telegraphenagentur betont, sie sei ermächtigt, aufs entschiedenste zu erklären, daß eine derartige Anordnung niemals erteilt worden sei.

Die deutschen Blätter, die diese und ähnliche Behauptungen aufgestellt haben, sind durchweg rechtsprechend, also regierungsfreundlich. Die Reichsregierung wäre in der Lage, ihren Einfluß auf diese Blätter geltend zu machen, damit sie nicht immer wieder durch solche Behauptungen den Eindruck erwecken, als fühle sich das amtliche Deutschland verpflichtet, die Vorgänge bei den Kämpfen in Belgien im Sommer 1914 zu deuten. Wir lehnen eine solche Solidarität entschieden ab und wir glauben, daß auch im auswärtigen Amt keine Reizung verspürt wird, sich in dieser Frage aufs hohe Ross zu setzen. Das von den deutschen nationalen Blättern seit einigen Wochen ausgegebene Schlagwort vom „schlechten Gewissen“ Belgiens muß — nicht nur auf die belgische Bevölkerung — wie eine Herausforderung wirken.

Estlands Außenpolitik.

Erklärungen des Außenministers.

Reval, 6. Oktober.

Außenminister Dr. Klet erklärte bei einem Presseempfang, daß die baltischen Außenminister in Genf nicht über das Verhältnis zu Rußland und eine Neutralisierung der baltischen Staaten verhandelt haben. Dagegen habe er mit Dr. Stresemann Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-estnischen Handelsvertrages angebahnt. Deutschland verbinde gemäß dem Reichstagsbeschluss von 1924 diese Frage mit der Frage der Regelung der Bezahlung für die entlegenen Güter deutscher Reichsangehöriger. Demgegenüber wisse Estland darauf hin, daß man die Entschädigungsfrage notwendigerweise durch ein Schiedsgericht der Lösung zuführen müsse. Bezüglich der Zusammenarbeit der baltischen Staaten betonte der Minister, daß nach seiner festen Überzeugung die Zukunft der baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen nur unter der Bedingung gesichert sei, daß diese Staaten in politischer und wirtschaftlicher Beziehung sich so eng als möglich zusammenschließen. Dieser Bund werde stark genug sein, die Unabhängigkeit der Staaten gegen irgend welche Angriffe von außen zu verteidigen.

Sozialisten verteidigen die Pressefreiheit.

Warschau, 6. Oktober.

Wie der sozialistische „Robotnik“ mitteilt, hat das polnische Pressegericht an den Abg. Dr. Liebermann (P.P.S.), der im Sejm gegen die Pressebeschränkungen gesprochen hat, ein Dankschreiben gerichtet.

Stumme Gnade. Da Thüringen, trotz der Annahme der Regierung, noch keine Gnadenbewerfung zum Geburtsstope des Reichspräsidenten Hindenburg erlassen hat, richtete die sozialdemokratische Fraktion des thüringischen Landtages eine Anfrage an die Regierung, in der es heißt, ob das Kabinett bereit sei, dem Landtage Mitteilung über die Begründungen, die Zahl der Fälle, ihre strafrechtlichen Merkmale und die amnestierten Strafzumessungen zu machen.

In Louisa ereignete sich wieder ein Zwischenfall: Matrosen und Kriegsmarinetechniker gerieten in einem Kummelpark in Streit. Einer der Matrosen stürzte sich auf einen der Ingenieure, als dieser seinen Offiziersausweis zeigte, warf ihn zu Boden, traktierte ihn mit Fußtritten und entkam unerkannt.

Eine Messe des Lebens.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Unter vielen Schrüllen, die man jenseits des Kanals und des Ozeans liebt, dürfte nicht die schlechteste sein, Geld in Kunst umzuverwandeln. Bei uns in Deutschland gibt es Möglichkeiten, für ein gutes Kunststück, das einem Forum von Sachverständigen vorgelegt wird, Stipendien zu erhalten. Also ein Honorar für eine abgelieferte Ware, für eine perfekte Leistung. Vorbedingung: sie muß gefallen. Frau Elisabeth Sprague Coaldige macht es umgekehrt. Sie überreicht einem Auserwählten einen Dollarcheck — und der also Preisgekrönte schreibt ein Werk für Kammermusik. Die Verantwortung zwingt den Komponisten gewiß, sein Bestes herzugeben. Aber ein Zurück gibt es nicht mehr. Respihi, Bloch, Blüth und andere haben auf diese Weise Kunst dem guten Mäzenatentum geopfert. Auch Arnold Schönberg ist unter den Auserwählten. Er war es immer, aber sein Name bedeutet ja ein Programm, und deshalb gehört dieses dritte Streichquartett, op. 30, wieder zu denen, die von Kampf und Bollendung, Krampf und Befinnung, Leben und Tod erzählen. Schönberg kennt anscheinend keine Kompromisse mit Welt und Publikum oder gar mit dem Musikintention. Aufhebung der Tonleiter, Verschwinden der Tonarten, der Sequenzen, der üblichen Harmonik, Zerhacken jedes gemühtlichen, gemühtlichen, bequemen Melos — das ist schon selbstverleugend, selbstverständliche Voraussetzung seiner Arbeit. So kommt es, daß auch im op. 30 die Partitur schön aussieht, als flügel. Der einzige lebende Musiker, der nicht davon abzubringen ist, gegen die Geleise aller bisherigen Klang- und Musik-Verhältnisse zu rebellieren. Er bestätigt den Lebenswert dieser höchstselbstigen Musikstücke durch immer härtere Vertiefung des thematischen Geistes. Denn Themen und Motive hat auch er, und es ist ein Vergnügen, die kontrapunktischen Schönheiten, die Logik der Durchführung, die Leidenschaft der Verzahnung von Motiv und Rhythmus zu erleben. Die Haltbarkeit, die Gedächtnisraft dieses Gehirns ist außerordentlich, das Gefühl für Bewegung und Stimmenselbständigkeit geradezu unheimlich. Im Adagio gibt sich die besessene Musikernatur Schönbergs am freiesten aus, frei von jeder Rücksicht auf die eigene Rücksichtslosigkeit. Hier scheint ohne Bruch ein Wandel des Krampfes zur Befinnung, des Kampfs zur inneren Bollendung erreicht.

Hart im Naume trofen sich die Sachen. Ist Schönberg der musikalische Philosoph einer Idee, die ihm heilig wurde, so ist Frederick Delius nur befehlender, von dem Wunsch, laut, jubelnd, edel und freiliegend zu können, bis der Weltgesang die Menschen umfängt mit Liebe, Wärme, Preis. Eine „Messe des Lebens“ im Ton und Jubel, nicht ohne die Schatten der miternährigen Sorge, des grübelnden Wids. Wo er aber die Herzen erobert, da ist Hymnus, da ist laute Luft geboren. Nicht jene Luft, die tiefe Ewigkeit will, nicht jenes Rauschen in höheren Gefilden, zu dem die Wenigen streben, die Wenigsten hindrängen. Alle können teilhaben an diesem Wahnwitz an den großen Willen, an die Wende aller Not, an die Notwendigkeit, die vor keinen Siegen bewahren soll, um den großen Sieg des bestreuten Lebens zu erleben. Ein Jubelsturm, ein Emporsteigen der Herzen zur Brüderlichkeit, religiöses Verweilen beim Bild in das Auge des Lebens, ein toller Tanz über Stod und Stein in glorreicher Leidenschaft, ein mystisches Suchen nach dem Eland zwischen Gut und Böse; ein Resignieren vor der Einmaligkeit, ein gauderhaftes Her-

aufbeschwerden des hellen Mittags, Jagd nach dem Glück, banges Fragen nach Zweck, Ursprung, Sinn, Ziel, Gang des Lebens. Ist es nicht Torheit, zu leben? Aber Wein und Lachen und Glück bezaubern die Welt, Lust ist tiefer noch als Herzleid. Zu all diesen weisen und rauschenden Zarathustra-Ideen formt Delius eine Musik, die den rhapsodischen Schwung mit jenseitiger Kühle mischt. Hier und da an der Oberfläche der Wirkung, im Chorlag aber fast durchweg die Seelenarbeit des dichterischen Vorwurfs beschwingend, festhaltend, reichhaltig zur Empfanglichkeit. Ein vornehmtes, edles, musikalisch-gelabenes Werk. Gemäß, 20 Jahre alt, und in der melodischen Linie von Wagners „Tristan“ beeinflusst. Stimmungseffektvoller auf der ganzen Linie zwischen Spannung des Leidens und Entspannung der Freude. Aber auch diese Geister höherer Lebensart tun uns not, wenn die Genies aufhören zu sprechen, oder wenn sie fehlen. Hätte Delius heute noch die Kraft zur Feder zu greifen; er schenkte uns eine Messe des heutigen Lebens. Sie wäre konziser, geschlossener, einheitlicher; aber sie wäre nicht mehr so quellend schön. Vergessen wir nicht, daß er sie dem uns unergessenen Musikphilosophen Frith Cassirer gewidmet hat, dem hier ein herrliches Denkmal errichtet wurde. Carl Schuricht leitete das Werk. Er hat es aus dem Schlaf der Verjunkenheit erlöst, hat es orchestral und chorisch gewandelt, hat ihm in unerhörter, heiliger Arbeit die Schlagkraft verliehen, die ihm innewohnt. Kein Wort des Dantes wäre zu gering, um diese geniale Nacharbeit zu kennzeichnen. Chor und Orchester auf feinsten Höhe, die Leonard und van der Beer, Reader und Schen (der geradezu draonourös einprangt). Dem Geistigen des Werks fast, dem Belanglichen ganz gewachsen. Eine Musterausführung, der eine Wiederholung glückt. Und die Konzerte mögen es sich überlegen, wie sie einen Mann von der künstlerischen Kapazität eines Schuricht an Berlin stellen!

War die Woche auch durch Klempeter und Schuricht als hochwertig stigmatisiert, so sei doch auch der folkstlichen Abende gedacht: Slezak erwarb sich neue Freunde. Er singt freier, frischer, mit besser gekultem Atem, wenn auch noch nicht ohne schnelle Ermüdung. Schlusmus ist im lyrischen Gehang vollendet, der Walade gegenüber matt. Hannas Wolf vertritt als Pianist mancherlei, kann aber die Formlosigkeit einer Sonate op. 21 von Szomanowski nicht zu einer persönlichen Leistung wandeln.

„Bohème“ in der Staatsoper. Gerade die gangbarsten Opern brauchen Auffrischung. Die Staatsoper setzt die Arbeit der Reinzinsenerungen an der „Bohème“ Buccinis fort. Das erste Bild, musikalisch die Krone oder Puccinischen Szenen, war selten noch so frisch, so herzlich und trotz der aber Gedrücktheit des Mittens. Das zweite Bild des Weihnachtstrubels im Quartier latin hatte etwas volkstümlich Ausgelassenes, Saftiges, Volles, ließ aber immer wieder für intime Augenblicke Platz und Atem frei. Das sei Karl Holz gebannt, der sich allerdings in der ersten Pariser Straße, die ihm Uranianos hingebaut hatte, besonders wohl fühlen durfte. Die Führung bekleidet Meister Blech, der scharf ins Zeug ging, wenn die Leidenschaft der Partitur ihn packte, der zart blieb, wenn Liebe das Hauptwort im Text der Musik war. Wini: das ist Maria Müller. Ich lenne keine Sängerin, die einer so lebenswerten Figur vornehmlich näher käme, die auch gesunglich die Weichheit der Melodie so unterstreichen darf, ohne aus sich herauszugehen. Fast

schien es allerdings, als schonte sie sich, als wollte sie Krankheit durch Vorsicht im Ansehen der Lüne charakterisieren. Demnach: unergieulich persönlich lebenswert. Helge Roswaengl ist wiederum eine Lenorebedeckung. Frisch, klar, schlanke, rein und ausladend, ungequält dieser lyrische Tenor, der auch nichts Starres in der Bewegung hat. Mit Habit, Scheid, Helgers ein prachtvoll disziplinierter Quarttuor. Gitta Lipar als Rufette — wie haben schon bessere gehört, und auch die Lipar hat Partien, denen sich sich innerlich näher fühlt. Aber sie gefiel in ihrer heiteren Unbekümmertheit. R. S.

„Die Astrologie im Spiegel des modernen Weltbildes“ lautete das Thema, über welches Robert Henjeling in einer vom Bunde der Sternfreunde veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach. Er untersuchte, ob das astrologische Lehrgebäude denn wirklich für die vielen, die der Astrologie gläubig anhängen und denen sie Herzenssache ist, heute noch irgendeinen Lebenswert haben kann. In unserer Zeit können viele Menschen weder in der modernen Astronomie und Naturwissenschaft noch in den so sehr differenzierten und spezialisierten Geisteswissenschaften Erfüllung ihrer Sehnsucht finden, wohl aber, wie sie glauben, in der Astrologie, die ihnen den Zusammenhang des Lebensschicksals jedes einzelnen Menschen mit den Gestirnen und dem gesamten Kosmos darzulegen verspricht. Daraus erklärt sich die Verbreitung der astrologischen Suche, denn um eine solche handelt es sich. Der Vortragende zeigte, wie aus der Naturbeobachtung der primitiven Menschen die Freisprüche gezogen wurden, auf denen das astrologische Lehrgebäude ruht. So galt, um nur ein Beispiel zu nennen, den primitiven Menschen der Mond, der nach seinem Zusammenreffen mit der Sonne sich von selbst wieder füllt, als das von selbst wachsende, und wurde zum Symbol der fruchtbareren Mütterlichkeit. Zugleich wurde ihm Fruchtigkeit zugeschrieben, weil nach mondheilen Nächten der Reis und Tau besonders stark zu sein pflegt. In der Astrologie verleiht er deshalb den unter seinem Einfluß Geborenen in ihrem späteren Leben Beschäftigung mit dem Wasser in irgendeiner Form, als Seelente, Fischer und dergleichen. Auf solchen handgreiflichen Freisprüchen beruht das gesamte astrologische Lehrgebäude. Demgegenüber betonte Henjeling, wie gerade die moderne Wissenschaft die Einheitslichkeit des gesamten Kosmos nachweist. Denn sie zeigt, daß dasselbe Gesetz in einem Atom und Molekül waldet wie in Weltsystemen von Milliarden und Millionen von Sonnen, in Sternhaufen und Nebelkernen der allerersten Größe und Gestalt. Die Bewegung jedes einzelnen Körpers und Sternsystems erfolgt so, daß sie sich der Harmonie des Ganzen einfügt. Und auch das organische und geistige Leben wird von den polaren Gegenätzen beherrscht, wie zum Beispiel die höchste Glückseligkeit an die höchste Unfähigkeit gebunden ist. So zeigt gerade die wissenschaftliche Betrachtung der Dinge die unlösliche Verbundenheit jedes einzelnen Menschen mit dem All in ganz anderer und tröstlicherer Weise als der astrologische Wahn. B.

Die Kroll-Oper beginnt zu früh. Man schreibt uns: Einige Opernführungen der Kroll-Oper, in den letzten Tagen war es der „Hofenbauer“ und der „Schachgräber“, beginnen schon um 7 Uhr. Ist sich die Verwaltung der Kroll-Oper nicht darüber klar, daß diese Zeit für das Meer der Vertikungen zu früh angelegt ist? Gewiß dauern die Vorstellungen recht lange, aber man wird lieber

Arbeiterpartei und Außenpolitik.

Beschluß des Blackpooler Kongresses.

London, 6. Oktober. (Eigenbericht.)

Dem Arbeiterpartei in Blackpool wurde von der Exekutive eine Entschliessung zur Außenpolitik vorgelegt, die sich für das Genfer Protokoll erklärt und auf die Gefahr verweist, die sich aus Sonderabmachungen zwischen Einzelstaaten ergeben könnten; gefordert wird, daß der Völkerverbund sich in Zukunft weigere, Verträge einzutragen, die mit dem Völkerverbundstatut in Widerspruch stehen. Die Entschliessung erklärt, daß die Weigerung der britischen Regierung, einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag abzuschließen und die sogenannte fakultative Haager Klausel zu unterzeichnen, einer Friedenspolitik widerspreche; die Entschliessung mißbilligt die Haltung der britischen Regierung in der vorbereitenden Entwaffnungskommission und weist darauf hin, daß das Mißlingen der Seeabrüstungskonferenz die Notwendigkeit des Abschlusses von vorhergehenden Abkommen für die Beilegung von Streitigkeiten bewiesen habe. Diese Seeabrüstungskonferenz habe gezeigt, daß

Großbritannien und den Vereinigten Staaten mehr an der Beherrschung der See im Kriegesfall als an der Abrüstung gelegen sei. Dieser Abschnitt der Resolution schließt mit der Forderung nach neuen Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten.

Die Entschliessung verurteilt weiterhin das Verhalten der konservativen Regierung gegenüber Rußland und gelobt, normale politische und wirtschaftliche Beziehungen auf der Basis der gegenwärtigen Einmischung wiederherzustellen. Zur Frage der englisch-chinesischen Beziehungen erklärt die Resolution, die fortwährende Unsicherheit der chinesischen Verhältnisse dürfe England nicht daran hindern,

das Vertrauen der chinesischen Nationalbewegung durch Einhaltung streitloser Neutralität im Bürgerkrieg zu gewinnen.

Die Sendung britischer Truppen wird als unnötige Aufreizung beklagt und die sofortige Rückgängigmachung gefordert.

In der Begründungsrede betonte Cramp, daß alle inneren und sozialpolitischen Maßnahmen unwirksam sein müssen, falls nicht eine im Sinne dieser Resolution gefällte Außenpolitik betrieben werde. Im Gegensatz zur Arbeiterregierung, der es in ihrer kurzen Regierungszeit gelungen sei, eine neue internationale Atmosphäre zu schaffen, hätten die jetzt herrschenden Klassen einen sicheren Frieden nicht herbeiführen können. Cramp sprach gegen eine radikale Gegenresolution, eine neue Arbeiterdelegation nach Rußland zu entsenden. Cramp betonte, daß es bereits genug und übergenug solcher Delegationen gegeben habe.

Hierauf bekämpften drei kommunistische Gewerkschaftsdelegierte die Resolution der Exekutive, besonders das darin enthaltene Bekenntnis zum Genfer Protokoll. Der Kommunist Pollitt betonte, daß Frankreich und Polen für das Protokoll wären, weil sie an dem Protokoll profitierten, während Deutschland, das eine Revision des Versailler Friedens wünsche, die Grundzüge des Protokolls ablehne. (?)

Macdonald antwortete, daß das Genfer Protokoll und eine ähnliche Konvention die notwendige Voraussetzung für jegliche Revision des Versailler Vertrages

hätten müßte. Unter gespannter Aufmerksamkeit des Kongresses erklärte Macdonald, seine Erfahrungen in Genf hätten ihn gelehrt, daß man in Genf — sobald man nur das Wort Revision von Versailles erwähne — die Geister der Taten durch die Konferenzhalle gleiten zu sehen und das Donnern der Kanonen zu hören glaube. ... Nachdem die Gegenresolution verworfen worden war, nahm die Konferenz die Resolution der Exekutive mit überwältigender Mehrheit an.

Die neugewählte Exekutive

weist weitgehende persönliche Veränderungen auf. Den Veränderungen kommt jedoch keinerlei politische Bedeutung zu. Macdonald, der von nicht weniger als 62 Organisationen als Schatzmeister der Partei vorgeschlagen worden war, wurde ohne Gegenkandidaten wiedergewählt.

einen Schluß um 1/2 Uhr guthießen, wenn die betreffende Oper erst um 1/8 Uhr anfängt, als einen 7-Uhr-Beginn und einen dementsprechend früheren Schluß. Am härtesten werden natürlich die Mitglieder der Volkshöhle getroffen, die sich doch zu einem hohen Prozentsatz aus Angehörigen zusammensetzen und die es nur durch ein Heben vom Geschäft ins Theater möglich machen können, um 7 Uhr zur Stelle zu sein, ganz abgesehen von dem Verkaufpersonal, das erst um 7 Uhr seine Arbeitzeit beendet. Jedes Volkshöhlenmitglied hat nur zwei Opernvorstellungen im Spieljahr und wenn es noch auf eine davon wegen des zu frühen Spielbeginns verzichten muß, so ist das sicher keine Förderung des Volkshöhlengedankens, sondern eine Schädigung, verursacht durch eine allzu bürokratische Verwaltungsmaßnahme.

Um eine Reform des Musikunterrichts in England. Der Musikreferent im Erziehungsamt der englischen Regierung hielt dieser Tage auf einem Kongress der Musiklehrer eine Rede, in der er eine durchgreifende Reform des englischen Musikunterrichts, ausgehend vom Gesangsunterricht in den Schulen, ankündigte. Im Mittelpunkt der musikalischen Erziehung sollen künftig die alten Volkslieder und Volks Tänze stehen. Gegen das Ueberhandnehmen des Jazz auch in der Schul- und Hausmusik liefen scharfe Worte; der Jazzmusik wurde nichts geringeres vorgeworfen, als daß sie dem Kommunismus den Weg ebne. Die Russen sind bekanntlich entgegengekehrter Meinung und verbieten ihrerseits die Jazzmusik, weil sie bürgerlich und korrupt sei.

Mendelssohn-Bartholdy-Preis. Das Kuratorium der Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung hat unter Vorsitz des Direktors Schreier den Mendelssohn-Bartholdy-Preis für ausübende Tonkünstler den Herren A. Bernheim (Studierender der Hochschule für Musik in Berlin) und H. Krenen (Studierender der Hochschule für Musik in Köln) zugesprochen. Der Preis für Komponisten wurde für 1923 zurückgestellt.

Sphärenmusik des Nordlichts? In den Gebieten des nördlichen Nord sind in letzter Zeit wieder ausgedehnte Nordlichterscheinungen beobachtet worden. In russischen Zeitungen wird nunmehr allen Ernstes behauptet, daß nach mehrfachen Berichten diese Erscheinungen von einer seltsamen Musik in den Wäldern begleitet gewesen seien. Da für die nächste Zeit Wiederholungen dieses Phänomens erwartet werden, hat sich eine Kommission von Physikern nach Petersburg begeben, um dort diese Berichte nachzuprüfen und, falls sie sich bewahrheiten, Untersuchungen über den Zusammenhang mit photographischen und Schallplattenaufnahmen durchzuführen.

Die Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde bei der Staatlichen Stelle für Naturschutzmaßnahmen in Bräunchen beginnt am 15. die erste Vorlesung dieses Winterjahres. Teilnehmerinnen und nächste Zukunft bei der Geschäftsstelle der Staatlichen Stelle für Naturschutzmaßnahmen, Berlin-Schönberg, Brunnenstraße 87 (Fernsprecher: Löhne 6600).

Neber die Aufgaben des Völkerverbundes ist von der Genfer internationalen Studienkommission ein Bericht erschienen für Studenten ausserhalb. Der Bericht ist ein Spendenbuch an den nächsten Genfer Sommerkongress. Näheres bei der Liga für Völkerverbund.

Neue Völkerwanderung.

Die Hölle der Mandchureisiedler.

Mudan, im September. (Eigenbericht.)

Eine der größten Wanderungsbewegungen vollzieht sich in den letzten Jahren aus dem Nordosten Chinas nach der nördlichen Mandchurei. Eine Million Siedler hat die überfüllten und durch Kriege zerrütteten Provinzen Schantung und Tschili verlassen, um sich in dem fruchtbaren, aber menschenarmen „Wilden Westen Chinas“ eine neue Existenz zu suchen.

Die Gelder für diese Auswanderung der mittellos gewordenen Kleinbauern werden durch ein ebenso einfaches wie grausames Mittel aufgebracht. Der Mehrzahl dieser Armen hat ihre Tochter in die Bordelle der Küstenstädte Chinas, der Straits Settlements und Koreas verkauft und ist mit diesem Blutgeld als Zehrpennig auf die Wanderung gegangen! Karawanen von Zehntausenden Menschen bewegen sich zu Fuß und auf Karren mit ihren letzten Habeleistungen über die große durch die Chinesische Mauer führende Heerstraße. Gleichzeitig treffen Schiffsladungen Emigranten täglich in dem mandchurischen Hafen Dairen ein. Das Charakteristikum dieser Arme-Leute-Karawanen ist das Fehlen der verlaufenen jungen Mädchen und aller jungen Männer, die in die Armeen des Nordens und Südens als Soldaten gepreßt worden sind. Männer und Frauen in mittleren Jahren haben mit ihren greisen Eltern und den jüngsten Kindern die mühselige Wanderung angetreten. Haben sie das Land ihrer Sehnsucht erreicht, dann beginnt ihre Not von neuem.

Der Krieg mit dem Kioaten um die Heimstätte

fängt an, und ist ein Stückchen Land mühselig erkämpft, dann beginnt der Kampf mit dem Boden und dem ungewohnten Klima.

Die Emigranten erhalten Jahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen, Männer und Frauen über 50 und Kinder unter zehn Jahren freie Fahrt. Die reichen chinesischen Kaufmannsgilden der großen Städte, durch die die Auswanderer ziehen, haben Suppen-

fächen eingerichtet und die zahlreichen Landsmannschaften von ehemaligen Bewohnern der Provinzen Tschili und Schantung Hilfskomitees ins Leben gerufen.

Trotz dieser mit großen Mitteln, Weisheit und Verständnis durchgeführten Hilfsaktion verzagt das Wohlthatigkeitswerk vor dem Riesenumfang der zu lösenden Aufgabe. Der Weg von der alten zur neuen Heimat ist für die Landflüchtigen eine Kette furchtlicher Tragödien.

Tausende von gebrechlichen und alten Leuten erliegen unterwegs der Bitterkeit, dem Hunger und den anderen Strapazen der Reise. Eine endlose Reihe Gräber säumt die Wanderstraße als schredliche Meilensteine für die später Kommenden. Nicht weniger grausam als das Schicksal der Alten ist das Schicksal der Kinder, denn die größten Strapazen beginnen erst, wenn das Bahngebiet verlassen ist und noch hunderte Meilen in unwirtlichem Lande zurückzulegen sind. Dann werden die Kinder für die Hungerigen und die Mütter zur unerträglichen Last, die über Bord zu werfen Rettung des eigenen Lebens und der Zukunft bedeutet!

Säuglinge und Kinder bis zu zehn Jahren werden zu Hunderten in den großen Städten zurückgelassen.

verzweifelte Mütter werfen ihre Kinder aus den Eisenbahnwagen, wenn der Zug einen Fluß überquert. Das Aussehen von kleinen Kindern in Fegen von alten Kleidern oder in Zeitungspapier auf den Eisenbahnstationen gehört zu den Alltäglichkeiten.

Das Ganze ist ein Bild gewaltig und grausam wie aus den Urtagen der Menschheit. Vielleicht wächst aus dieser Völkerwanderung wenigstens für einen Teil dieser Armen und Schwachen neues Heil und eine bessere Zukunft. Wichtigster aber noch als diese Hoffnung ist die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit einer Organisation, die solches Grauen möglich macht.

Hitlers Pläne zum 1. Mai 1923.

Der bayerische Untersuchungsausschuß beschließt unvereidete Vernehmung des Justizministers.

München, 6. Oktober. (Eigenbericht.)

Der zweite Tag des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Bayerischen Landtags brachte ein vierstündiges Referat des Richterleiters Gen. Dr. Hoegner, der an Hand der Akten eingehend über die Zusammenhänge des 1. Mai 1923 Aufstandes sprach. Er stützte sich zunächst auf das Protokollbuch der Kampferbände vom 4. Februar bis 30. April 1923.

Als politischer Leiter in dieser Arbeitsgemeinschaft fungierte der frühere deutschnationalen Justizminister Dr. Roth, als militärischer Leiter als Führer des ausschlaggebenden Verbandes der Nationalsozialisten Hitler. Dieser waren eine Reihe Leute von den übrigen vaterländischen Verbänden sowie aktive Reichswehrsoldate beteiligt, darunter der Festungskommandant von Ingolstadt, Oberstleutnant Hoffmann.

Der Zweck der Sektionen war, ein einheitliches Ziel der Kampferbände für die „innere Reinigung“ festzulegen und die Staatsregierung durch ständigen Druck diesem Ziel geneigt zu machen. Von Anfang an wurde die Umgestaltung der Staatsregierung im Sinne der Kampferbände betrieben. Es sollten insbesondere Innenminister Dr. Schweger und der Polizeipräsident Roth verschwinden.

Über die ehrgeizigen Pläne der nationalsozialistischen Führerschaft beschränkten sich nicht auf Bayern. Die völkische Umwälzung sollte sich auf das ganze Reich erstrecken. Einen anderen Zweck konnte die dauernde Verbindung der Arbeitsgemeinschaft mit dem damaligen Reichskanzler Cuno nicht haben.

Für die Finanzierung der Arbeitsgemeinschaft sorgte neben Herrn Zeller, dem Vorsitzenden der Vaterländischen Verbände Münchens, vor allem auch Kommerzienrat Jenk. Bereits in der Sitzung vom 11. April wurde die Auffassung der Arbeitsgemeinschaft ausdrücklich dahin interpretiert, daß eine Gewähr für den Weiterbestand der bayerischen Regierung nicht übernommen wird. Hitler war auch für die Aufnahme des Kampfes gegen die Bayerische Volkspartei, denn auch sie müsse auf dem letzten Loch. Als der Staatsgerichtshof in Leipzig gegen Hitler, Beyer und Dietrich Edart Verhaftungsbefehle erließ, wollte die Arbeitsgemeinschaft damals

schon die bayerische Regierung zwingen, die Verhaftungsbefehle nicht durchzuführen und das Republikanische für Bayern aufzuheben.

Der Druck auf die Regierung.

In der Sitzung vom 26. April wurde beschlossen, die Minister der Gewerkschaften zu verhindern. Die Staatsregierung wurde unter Druck gesetzt und kam den Verbänden insofern entgegen, als sie den geplanten Ministerumzug verbot und nur Teilzüge zum Festspiel gestattete. In der Sitzung vom 30. April wurde die Sachlage besprochen und beschlossen, nachdem Hitler für aggressives Vorgehen eingetreten war: die Aktion wird bewaffnet gemacht.

Ausführungen der Bezirksführer der Vaterländischen Verbände entnahm der Polizeipräsident, daß die Arbeiter in München am 1. Mai in den Straßen zusammengedrängt und wie tolle Hunde niedergeschossen werden sollten. Diese Feststellung machte der Polizeipräsident in seinem amtlichen Bericht an den Staatsanwalt.

Gleichzeitig, also am 30. April, hatte Dr. Roth im Auftrage der Kampferbände wiederholt Versuche unternommen, den Innenminister zur Verhängung des Ausnahmezustandes zu veranlassen.

Bei einer Besprechung Roths mit Knilling und Schweger kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den beiden Ministern. Knilling war geneigt, den Forderungen der Kampferbände entgegenzukommen, während Schweger sich auf den Boden der Staatsautorität stellte.

Inzwischen hatten die Kampferbände ihre militärischen Rüstungen für den 1. Mai in die Wege geleitet. Die Vaterländischen Verbände wurden durch Befehl ihrer Bezirksführer für den Morgen des 1. Mai alarmiert. Auch Feuerwaffen sollten mitgebracht werden. Einen ähnlichen Befehl erließ der Bund Oberland. Die Nationalsozialisten hatten ihre aus-

wärtigen Stoßtruppführer am 28. April in München zusammengerufen und den Aufruf durch Dekretegramme für den 1. Mai vereinbart. Diese Telegramme gingen am 30. April mittags ins Land hinaus. Als Zweck der Alarmierung wurde der Schutz der Staatsregierung ausgedrückt. Darauf setzten sich aus ganz Bayern nationalsozialistische Trupps, zum Teil in voller Bewaffnung, gegen München in Marsch. In München wurden die Nationalsozialisten für den 30. April, abends 7 Uhr, mit roten Alarmzetteln alarmiert.

Ausgaben Befehliger ergaben, daß Alarm mit roten Zetteln Abrechnung mit dem inneren Feind bedeutete.

Kriebel hatte inzwischen einen militärischen Befehl für den 1. Mai ausgearbeitet, der an die Unterführer weitergegeben wurde. Die Hauptpunkte dieses Befehls lauteten: Die Arbeitsgemeinschaft der Kampferbände wird die Mißführung roter Fahnen bei der Märsche verhindern und die Einzelzüge zerstören. Die Aufgabe ist ohne Schusswaffen zu lösen. Nach der Begegnung mit Schusswaffen Gebrauch, so ist der Widerstand mit den gleichen Waffen zu treffen. Jede Gruppe nimmt auf Lastkraftwagen solche und schwere Maschinenwaffen sowie Gewehre mit ausreichender Munition mit. Jede Gruppe sorgt für entsprechende Sanitätsausrüstung und Wahrung von Verletzten.

Gegenmaßnahmen der Regierung.

Diese Vorgänge veranlaßten den Ministerrat, auswärts Reichswehr und Landespolizei nach München herbeizuholen. Anrufung war demselben nach Berlin gerichtet. Der Ministerrat lehnte nach wie vor die Verhängung des Ausnahmezustandes ab.

Zum Putzsch bereit.

Die Truppen der Kampferbände trafen gegen 3 Uhr früh den Marsch nach Oberwiesenfeld an. Im Morgengrauen drangen sie unter Mißbrauch von Ausweisen in die schwach gesicherte Kaserne der Reichswehr und holten Waffen aller Art auf Lastkraftwagen heraus, sogar Geschütze der Reichswehr verjagten sie, allerdings vergeblich, herauszuholen und wegzuschleppen.

Auf Grund dieser Sachlage gab Innenminister Dr. Schweger wiederholt den Befehl aus, die irregulären Kampferbände zu entwaffnen und aufzulösen. General Danner, der den Oberbefehl über Reichswehr und Landespolizei übernommen hatte, führte auf Grund der Weisungen des Polizeiministers die Einschränkung der Kampferbände auf dem Oberwiesenfeld durch. Um einen Durchbruch der bewaffneten Verbände gegen die Theresienwiese, wo die Minister stehend, zu verhindern, wurden die Abmarschstraßen vom Oberwiesenfeld abgeriegelt und Befehl gegeben, bewaffneten Widerstand mit der Schusswaffe zu brechen.

Dieser Schießbefehl wurden den Nationalsozialisten durch einen Reichswehrsoldaten sofort wieder verrat. Ich entschloß sich Hitler, seine Aktion abzubrechen.

Die Polizei gedachte, nachdem er sich verpflichtet hatte, die Waffen abzuliegen, ersten Abzug. In kleinen Trupps zogen die Nationalsozialisten in die Stadt, wo es zu gelegentlichen kleineren Zusammenstößen mit den Arbeitern kam. Am Abend des 1. Mai hielt Hitler dann eine Versammlung seiner Anhänger im Circus Krone ab, und seine Unterführer suchten auf die Staatsregierung, daß sie den Tag nicht zur Durchführung der inneren Reinigung benutzt hätte.

Gürtner wird als Zeuge geladen.

Nach der Berichterstattung Hoegners unternahm das bayerische nationale Mitglied des Untersuchungsausschusses eine Ermittlungsoffensive zugunsten des Justizministers Gürtner. Der deutschnationalen Truppführer verdrängte die beiden Richterleitern in der unansehnlichen Weise, indem er ihre Referate als oberflächlich und einseitig bezeichnete, obgleich er zugestehen mußte, daß die Akten selbst gar nicht kannte. Es kam wiederholt zu scharfen Zusammenstößen.

Das Ergebnis war schließlich der einstimmige Beschluß des Ausschusses, in der Freitagssitzung den Justizminister Gürtner, den Landgerichtspräsidenten Stenglein, den Landgerichtsrat Dreise und den Ministerialrat Däre als Zeugen zu vernemen, um festzustellen, ob durch gleichzeitiges Eingreifen des Justizministers Gürtner des Strafverfahren gegen Hitler und Genossen überhaupt und schließlich durchgeführt wurde. Die Vermeidung dieser vier Zeugen wird nicht nur ihrer Vernehmung, sondern erst in einem späteren Zeitpunkt vorgenommen werden.

Kampf in der Berliner Holzindustrie.

Heute Streikabstimmung.

Die Funktionäre der Berliner Holzindustrie beschäftigten sich gestern abend in einer stark besuchten Versammlung im Gewerkschaftshaus mit dem Ergebnis der Lohnverhandlungen, die mit den Berliner Holzindustriellen geführt wurden. Der Berliner Gewerkschaftsmittler des Holzarbeiterverbandes, Genosse Boese, gab den Funktionären einen eingehenden Bericht von den Verhandlungen. Die Funktionäre hatten beauftragt die Preisverwaltung beauftragt, die Lohnsätze zum 30. September zu kündigen und eine Lohnzulage von 13 Pfennigen auf alle bestehenden Löhne zu fordern. Mit den in der „Babebo“ zusammengeschlossenen Unternehmern wurde insgesamt viermal verhandelt. Diese Unternehmern mochten in jeder Verhandlung nur tropfenweise Zugeständnisse. Ihr letztes Angebot war ab 1. Oktober eine Zulage von sechs Pfennigen pro Stunde und ab 1. November eine Zulage von weiteren zwei Pfennigen. Trotzdem die Verhandlungskommission, um doch noch eine Verständigung zu ermöglichen, mit ihrer Lohnforderung bis auf 13 Pfennige zurückgegangen war, wurde auch diese Forderung von den Unternehmern als völlig undisputabel abgelehnt.

Mit den Vereinigten Verbänden Reichlicher Richtung wurde nur einmal verhandelt. Diese Unternehmergruppe war nur bereit, die Löhne um fünf Pfennige zu erhöhen und in dem Vertrag eine Klausel aufzunehmen, nach der eventuell eintretende Mieterhöhungen während der Vertragsdauer auf die Löhne zugeschlagen werden sollten. Genosse Boese betonte, daß

die Verhandlungen auf der ganzen Linie als gescheitert betrachtet werden müssen und die Funktionäre nun darüber zu entscheiden haben, ob die Forderungen durch den offenen Kampf durchgesetzt werden sollen. Ein Annehmen der Angebote oder nachträgliche Verhandlungen oder gar ein tarifloser Zustand könne für die Berliner Holzarbeiter nicht in Frage kommen. Die Verhandlungskommission ist nach einer eingehenden Beratung zu der Auffassung

gekommen, daß der Kampf, den die Unternehmer ihren Arbeitern aufzwingen wollen, aufgenommen werden müsse. Nach einer ganz kurzen Debatte legten die Funktionäre ihre Auffassung in folgender einstimmig angenommener Entschließung nieder:

„Das von den Arbeitgeberverbänden gemachte Lohnangebot entspricht in keiner Weise den gesteigerten Lebenshaltungskosten und wird von den Funktionären des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Berlin, einmütig abgelehnt. Die noch immer im Steigen begriffene Leuerungswelle erfordert einen Lohnausgleich entsprechend der von den Funktionären aufgestellten Forderung.“

In Anerkennung aller Bemühungen der Verhandlungskommission, den Frieden im Holzgewerbe zu erhalten, sind nunmehr die Verhandlungen als gescheitert zu betrachten. Infolge dieser von den Unternehmern heraufbeschworenen Situation ist ein Kampf unvermeidlich, für den allein die Unternehmer die Verantwortung tragen.

Die Funktionäre befürworten deshalb, die aufgestellten Forderungen durch einen Streik durchzuführen, und erwarten von den Mitgliedern, daß sie sich an die heute, Freitag, in allen Betrieben vorzunehmenden Urabstimmung beteiligen.“

Das Abstimmungsergebnis muß am Sonnabend in der Zeit von 2 bis 4 Uhr nachmittags in den Lokalen, wo sonst die Bezirksvereinsmännerversammlungen sind, abgegeben und dann sofort von den Bezirksobleuten dem Bureau des Holzarbeiterverbandes bis spätestens 1/6 Uhr nachmittags übermittelt werden.

Für den Bezirk Südwesten müssen die Abstimmungsergebnisse im Lokal Mittenwalder Straße 16 und für den Bezirk Ostschönweide im Lokal Pophal, Wilhelmshofstr. 18, abgegeben werden. An der Urabstimmung haben sich nur die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu beteiligen.

Vom Brauereiarbeiterstreik.

Die gestrigen Vorverhandlungen.

Wie wir bereits berichteten, hat Herr Gewerberat Körner als Vorsitzender des Schlichtungsausschusses von Amts wegen in den Lohnkonflikt vermittelnd eingegriffen und die Parteien zu Donnerstag 18 Uhr geladen. Die Aussprache führte zu einer Vereinbarung, die als Grundlage zu weiteren Verhandlungen dient.

Diese Verhandlungen werden heute nachmittags um 14 Uhr beginnen.

Streik der Hotelhandwerker und Transportarbeiter.

Im Kampf um den Achtstundentag.

Der zwischen den freien Gewerkschaften und dem Verein Berliner Hotel- und verwandter Betriebe E. B. abgeschlossene Lohnvertrag für die Handwerker und Transportarbeiter war zum 30. September abgelaufen. Auch der Mantelvertrag war von den Tariforganisationen zum 30. September gekündigt worden. Die Gewerkschaften hatten neben einer Anzahl Verbesserungen der sozialen Bestimmungen des Vertrages die Herabsetzung der 53 bis 56 Stunden Arbeitszeit auf 48 Stunden gefordert. Ferner wurde auf alle bestehenden Löhne eine Zulage von wöchentlich 3 M. verlangt.

Da die freien Verhandlungen mit den Hotelbesitzern zu keiner Verständigung führten, wurde am 3. Oktober vor dem tariflichen Schiedsgericht unter Vorsitz des Gewerberats Körner weiter verhandelt. Auch hier konnte eine Einigung nicht erzielt werden, so daß schließlich nach etwa fünfständiger Verhandlung mit der Stimme des Vorsitzenden ein Schiedsspruch gefällt wurde, der im wesentlichen folgendes betrug:

Die Arbeitszeit beträgt grundsätzlich acht Stunden

täglich, kann jedoch, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes es erfordern, vorübergehend bis zu 53 Stunden in der Woche verlängert werden. Für die Mehrarbeit über 48 Stunden ist außer dem tariflichen Stundenlohn ein Zuschlag von 15 Proz. zu zahlen. Dieser Mantelvertrag soll bis zum 31. Oktober 1928 gelten. In der Lohnfrage trägt der Schiedsgericht den Forderungen der Arbeiter überhaupt nicht Rechnung. Er sieht im Gegenteil erhebliche Lohnkürzungen, und zwar von 1 bis 6 M. pro Woche vor. Das Lohnabkommen soll bis zum 31. März 1928 laufen.

Zu diesem Schiedsspruch nahm gestern abend eine überfüllte Versammlung der Handwerker und Transportarbeiter der Berliner Hotelbetriebe in den Wasserfällen Stellung. Sämtliche Diskussionsredner lehnten in sachlicher, aber bestimmter Form den Schiedsspruch als völlig unannehmbar ab, nicht nur wegen der Dauer des Lohnabkommens und der darin vorgezeichneten Lohnkürzung, sondern vor allem auch wegen der Nichtberücksichtigung der Forderung auf restlose Einführung des Achtstundentages. In der geheimen Abstimmung wurde der Schiedsspruch fast einstimmig abgelehnt.

Für die Schlichterarbeit, die zu der Versammlung nicht erschienen konnten, wird sofort eine Urabstimmung in den Betrieben vorgenommen, deren Resultat bis heute Freitag mittig 12 Uhr im Bureau des Metallarbeiterverbandes abgegeben werden muß. Die Versammlung beschloß ferner, die Arbeit am Sonnabend früh einzustellen.

Am Montag vormittag 10 Uhr ist im Reichthaler Hof eine Versammlung aller Streikenden, zu der jeder, der nicht Streikposten stehen muß, zu erscheinen hat.

Streik in der Berliner Bleimetalindustrie.

Die Arbeiter in der Bleimetalindustrie nahmen am Donnerstag zu dem am Dienstag gefällten Schiedsspruch für die Bleimetalindustrie und den ihr angeschlossenen 16 Betrieben Stellung.

Zunächst wurde lebhaft bedauert, daß die vorgezeichneten Lohnzulagen von fünf Pfennigen für Facharbeiter, drei Pfennigen für Arbeiterinnen, zwei Pfennigen für Jugendliche und der Abforderschlag von zweieinhalb Prozent durchaus unzureichend sind und der Teuerung keineswegs entsprechen.

Besonders scharf wurde auch die Form des Schiedsspruches kritisiert, der diese Zulagen überhaupt auf nur einen Teil der Arbeiter beschränkt und den bisher schon besser gestellten Arbeitern die Zulage absichtlich vorenthält.

Mit überwältigender Mehrheit wurde beschlossen, diesen unzulänglichen Schiedsspruch abzulehnen und in den Streik einzutreten. Der Zeitpunkt der Arbeitsniederlegung wurde der Organisationsleitung überlassen. Es kommen etwa 600 Arbeiter in Frage, die besonders gut gemeinschaftlich organisiert und diszipliniert sind.

Die Verhandlungen bei der Hochbahn.

Heute Fortführung der Besprechungen.

B. S. Am gestrigen Donnerstag fanden zwischen der Direktion der Hochbahn und dem Deutschen Verkehrsband Verhandlungen über den Manteltarif und die damit im Zusammenhang stehenden Fragen statt. Es wurde im Laufe der Unterredung eine gewisse Entspannung der Lage und auch eine Angleichung zwischen den Parteien erzielt. Am heutigen Freitag soll die Konferenz fortgesetzt werden. Im Anschluß an die Besprechung mit der Direktion fand eine Versammlung der Hochbahnfunktionäre statt, in der die Gewerkschaftsführer über den Stand der Dinge berichteten, eine Versammlung der Hochbahnfunktionäre statt. Ortsmann vom Verkehrsband berichtete über das Ergebnis der Verhandlungen. Die Versammlung vertiefte, da die Kommunisten einen befristeten Streikbeschuß verlangten. Nach langwierigen Debatten wurde dieser Antrag jedoch abgelehnt, und die Versammlung beschloß, am Sonnabend eine Urabstimmung durchzuführen.

Streik in den mechanischen Schuhreparaturwerkstätten.

Nachdem die am 3. Oktober geführten Verhandlungen mit den Inhabern der mechanischen Reparaturwerkstätten gescheitert sind, haben die Arbeiter der Betriebe H. Feiser Rast (25 Personen), William Dulberg (25 Personen) und R. Wandelbaum (25 Personen) den Streik in der Versammlung am Mittwoch beschlossen und sind am Donnerstag einmütig in den Streik eingetreten. Die Arbeiter der übrigen Werkstätten, soweit bisher Verhandlungen gepflogen wurden, konnten sich dem Streik nicht sofort anschließen, da das Vertragsverhältnis noch nicht abgelaufen ist. Die Kollegen dieser Betriebe haben jedoch strengste Solidarität zugesichert. Die drei vorgenannten Betriebe sind gesperrt.

Die „Wanderratten“.

eine Truppe junger Ratten, unterhalten für den Zentralrat der Angehörigen der acht Organisationsverbände ihres Quartiers unter dem Ziel des Ausmarsches am Sonntag, 2. Oktober, 11 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. Die Preisbestimmung, welche die Güte der Veranstaltung, ist bei der Befund sehr empfohlen werden kann. Interessenten mit Organisationsausweis erhalten nach Eintrittskarten auch am Sonntag ab 11 Uhr im Volksplatz. Eintrittspreis 1.20 M. einfl. Gebühre und Steuer.

Freie Gewerkschaften und Gew. Berlin. Heute 19 1/2 Uhr tagen die Gruppen: Fernstudium; Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung. — Schöneberg: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Köpenick: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Prenzlauer Berg: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Mitte: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Westend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Ostend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Nordend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Südend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Westend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Ostend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Nordend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof. — Südend: Gruppenheim Jugendheim, Sanderstr. 11, Edu. Dohrenschütz, Heimbesprechung, Donnerstag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Volksplatz am Anhalter Bahnhof.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Minnitzer; Gewerkschaftsbewegung: Dr. G. K. Müller; Religion: Dr. John Schönmel; Leses: und Sonstiges: Frau K. H. Müller; Anzeigen: Dr. G. K. Müller; Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Berlin. Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Berlin. Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Berlin.

WERTHEIM

Preise soweit Vorrat; Fleisch, Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk
Verkauf Drogen-Abteilung
Ausschneide
in den Erfrischungstumen

Zigarren-Abteilung

Sampani leicht u. angenehm, 15 Pf.	Indians leicht und fein, 20 Pf.	Commercial feiner Geschmack, 25 Pf.	Slim-Zigaretten Spezialmarke, 95 Pf.
Kiste 50 Stück 7.15	Kiste 50 Stück 9.30	Kiste 25 Stück 6.25	100 St. 3.60, 2000 33.60

Blut- u. Leberwurst hallesche Pfund 72 Pf.

Landleberwurst Pfund 1.20	Leberwurst feine, Pfund 1.80
Dampfwurst Pfund 1.20	Schinkenspeck Pfund 1.80
Große Mettwurst Pfund 1.30	Zervelat u. Salami Pfund 1.80
Mortadella Pfund 1.30	hallesche, Pfund 1.80
Speck fett, Pfund 1.28 mager 1.38	Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfund 1.95
Jagdwurst Pfund 1.45	Halbesche, Besenbinder Straße, Kerpstraße, Pfund 95 Pf.
Schinkenpolnische Pfund 1.45	Weiche Mettwurst Pfund 1.30
Sülz- u. Filetwurst Pfund 1.50	Hildesheimer Pfund 1.30
Pökelfleisch gekocht, Pfund 1.65	Teewurst Pfund 1.60
Bierwurst Pfund 1.65	

Allg. Stangenkäse Pfund 60 u. 72 Pf.

Holländer Pfund 82 vollf. 1.05	Schweizerkäse bayrisch, 1.55
Edamer Pfund 84 vollf. 1.08	Talg 1-Pfund-Paket 50 Pf.
Steppenkäse Pfund 88 Pf.	Kokosfett 1-Pfund-Tafel 55 Pf.
Tilsiter vollf., Pfund 98 Pf. 1.05	Margarine Pfund 58 Pf.
Steinbuscher vollf., Pfund 1.05 1.20	Tafelbutter Pfund 2.04
Tilsiter ohne Stein, Pfund 1.25	Dänische Butter Pfund 2.18

Konserven

Br.-u. Schnittbohnen 56 Pf.	Reinclauden 1/2 Dose 1.20
Junger Spinat 44 Pf.	Mirabellen 1.25
Junge Erbsen mit Karotten, 1/2 D. 45 Pf. 78 Pf.	Aprikosen 1/2 Dose 70 Pf. 1.30
Junge Erbsen mittelfein 95 Pf.	Ananas Hawaii, 3 Schelben 1.30
Junge Erbsen sehr fein 1.45	Tomatenmark italienisch, 3 kleine Dosen 50 Pf.
Pfefferlinge 82 Pf.	Rindergulasch 1.60
Pflaumen mit Stein, 66 Pf. 80 Pf.	Oelsardinen Klübdose 48 Pf. 1/2 D. 78 Pf.

Konfitüren, 2-Pfund-Eimer

Pflaumen 1 M. Orangen 1.15	Johannisb., Aprikosen 1.20
Kirschen, Himbeeren, Erdbeeren 1.40	Ananas 1.65

Wein

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas.

San Antonio milder spanischer Rotwein 1.05	Tarragona rot, 1.15
1925 Niersteiner 1.35	1924 Ockfener Bocksteiner sehr ansprechender Saarwein 1.50
1924 Langenloshausen, Sonnenborn genativ. Nahewein 1.70	1921 Pécor Burgunder Wachstum Domkapitel feuriger ungar. Rotwein 1.70
1924 Cues-Berncasteler Rosenberg Mosel 2 M	1924 Norheimer Kirschheck elegant. Nahewein 2 M
Alter Malaga golden oder dunkelbraun 2 M	1925 Liebraumlich (rote Kapack) nestechende, süße Art 2 M
1923 Fleurie kräftiger Burgunder 2 M	Johannisbeerwein rot, vorzügliche Qual., vom Faß, Liter 1 M
Deutscher Weinbrand 3 Kronen, mild, abgeleert, vom Faß, Liter 3.80	

Preiselbeeren 3 Pfund 1 M

Musäpfel große Pfund 10 Pf.	Goldtrauben französ. 45 Pf.
Tafeläpfel rote Pfund 15 Pf.	Bananen Pfund 48 Pf.
Bergamotten Pfund 16 Pf.	Weißkohl Pfund 4 Pf.
Graue Renetten Pfund 16 Pf.	Rotkohl u. Möhren Pfund 5 Pf.
Graubirnen Pfund 20 Pf.	Kürbis im Ganzen Pfund 6 Pf.
Kranzfeigen neue, Pfund 30 Pf.	Wirsingkohl holländ., Pfund 9 Pf.

Fettbücklinge Pfund 38 u. 45 Pf.

Seelachs geräuchert, Pfund 45 Pf.	Schleibücklinge neue 48 Pf.
Schellfische ger., Pfund 45 Pf.	Spickkaale Pfund 2.30 2.46 Pf.

Fische

Schellfische Pfund 14 u. 32 Pf.	Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 28 Pf.
Goldbarse ohne Kopf Pfund 30 Pf.	Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 34 Pf.
Rotzungen Pfund 25	Fischfilet 40 Pf.
Spiegeikarpfen, Rechte Pfund 115	

Geflügel u. Wild

Mastgänse ungarische Pfund 125 an

Fettgänse ausgeschlachtet

Rückensüßer, Pfund 1.15	Koulenische, Pfund 1.65
Klein mit Magen 1.00	Liesen mit Darmfleisch, Pfund 1.65
Suppenhühner Pfund 90 Pf. an	Suppenhähne Pfund 1 M an
Fasanen Hennen und Hähne, Stück 3.25 an	Hasen mit Fell Stück 5.25 an

Deutscher Kakao Pfund 1 M

Milchkaramellen Pfund 25 Pf.	Dessert-Brezeln Pfund 38 Pf.
Sandgebäck Pfund 25 Pf.	Zwieback-Schokolade Pfund 35 Pf.

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. Brust Pfund 1.3 Pf.	Kalbsnierenbraten Pfund 96 Pf.
Schweinebauch Pfund 95 Pf.	Schweinekamm Pfund 98 Pf.
Hammelvorderfleisch Pfund 98 Pf.	Hammelrücken Pfund 1.04
Querrippe Pfund 80 Pf.	Schmorfleisch Roastbeef mit Knochen Pfund 1.05
Kabier, Speer u. Kamm Pfund 1.15	Gehacktes Pfund 80 Pf. Liesen Pfund 90 Pf.

Prima Ochsenfleisch gefroren

Suppenfleisch Pfund 56 Pf.	Kamm u. Brust Pfund 60 Pf.
----------------------------	----------------------------

Weißer Bohnen Pfund 14 Pf.

Linsen gut kochend, Pfund 23 Pf.	Bruchreis Pfund 19 Pf.
Neue Linsen Pfund 38 Pf.	Burma-Reis Pfund 22 Pf.
Viktoria-Erbsen Pfund 30 Pf.	Italienischer Reis Pfund 26 Pf.
Viktoria-Erbsen neue Pfund 36 Pf.	Patna-Reis Pfund 28 Pf.
Gelbe Erbsen pol., Pfund 32 Pf.	Amerik. Reis Pfund 34 Pf.

Die Vergnügungssteuerordnung.

Die Stadtverordneten gewähren mehr als der Magistrat verlangt.

In Berlin hatte die Stellungnahme des Oberpräsidenten gegen die städtische Vergnügungssteuerordnung dazu geführt, daß die Stadt bis auf weiteres auf eine eigene Vergnügungssteuerordnung verzichtete und dann die Reichsratsbestimmungen über die Vergnügungssteuer in Kraft trat. Diesem Zustand soll ein Ende gemacht werden durch die vom Magistrat vorgelegte neue Vergnügungssteuerordnung, die bei den „künstlerisch hochstehenden“ Veranstaltungen den Wünschen der Aufsichtsbehörde entgegenkommt und für die darum wohl auf Genehmigung zu rechnen ist. Sie ist im wesentlichen die frühere Vergnügungssteuerordnung, der Magistrat hat aber für zweckmäßig gehalten, auch den berufssportlichen Veranstaltungen einige Ermäßigungen zuzusprechen, um die Abwanderung in „billigere“ Städte zu verhüten. Die Stadtverordnetenversammlung hatte gestern über diese aus dem Ausschuss zurückkommende und von ihm noch in einigen Punkten gemilderte Steuerordnung zu entscheiden. Sie entschied so, daß der Magistrat von dem Ergebnis überrascht sein wird. In der Besteuerung der Ring- und Boxkämpfe und der Mehrtage- und Nachtrennen stehen die Beschlüsse im Gegensatz zu den Wünschen des Magistrats. Die von ihm für nötig gehaltenen Ermäßigungen wurden abgelehnt, so daß es hier bei den früheren Steuerhöhen bleibt. Das ist eine „Mehrdeutigkeit“, über die der Magistrat einmal nicht erfreut sein wird. Im übrigen wurde die Steuerordnung in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung angenommen.

Zu Beginn der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten führte Oberbürgermeister Böhm den zum unbesoldeten Stadtrat gewählten Oberbaurat bei der Nord-Süd-Bahn Jangemeyer (Dnat.) in sein Amt ein. — Der Antrag unserer Fraktion wegen der Weiterzahlung der bisher geleisteten Gehaltszuschüsse an die städtischen Beamten („Vorwärts“ vom 5. Oktober, abends) angesichts der bevorstehenden allgemeinen Besoldungsregelung wird ohne Debatte an einen Ausschuss verwiesen. Stadtschulrat Genosse Haddahl antwortete dann auf eine Anfrage der Kommunisten wegen des

Schulstreiks in Oberhörnweide.

Nach der Anfrage seien die dieser weltlichen Schule angewiesenen Räume unzulänglich und hygienisch nicht einwandfrei und deshalb hätten die Eltern die Kinder vom Unterricht ferngehalten. Der Stadtschulrat betonte, daß die Unterrichtsräume in jeder Beziehung einwandfrei sind. Die Schule ist vollkommen neu hergerichtet, die einzelnen Schulzimmer reichlich groß; viele Fenster geben viel Licht und Luft; die Klassen weisen eine durchschnittliche Belegung in Höhe von 23 Kindern auf, so daß der auf jedes Kind berechnete Luftraum überschritten wird. Nach der Begründung des Antrages durch ein Mitglied der kommunistischen Fraktion erklärte Genosse Strieder das Einverständnis der Mitglieder der Bezirksversammlung in Treptow (allerdings mit Ausnahme der Kommunisten!) mit den Maßnahmen der Bezirksverwaltung. Mit ihren Angriffen und dem Schulstreik haben die Kommunisten höchstens erreicht, daß die weltliche Schule in Oberhörnweide immer mehr in Miskredit kommt. Im übrigen sei es interessant, daß die Kommunisten hier so energisch für die weltliche Schule eintreten, während sie doch sonst immer gegen die weltlichen Schulen agitieren und sie als ein Hindernis auf dem Wege zum kommunistischen Schulideal hinstellen. Mit Rede und Gegenrede war die Angelegenheit erledigt. — Bei der Beratung der neuen

Vergnügungssteuerordnung

sprach nach den Rednern aller Fraktionen namens der Sozialdemokratischen Partei Genosse Dr. Lohmann. Wir sind grundsätzliche Gegner der sogenannten Vergnügungs-

steuer, da sie auch der wertvollen Bevölkerung ihre Erholung und ihr Vergnügen verteuert. Solange allerdings nach den bestehenden Gesetzen die Stadt Berlin gezwungen ist, diese Steuer zu erheben, glauben wir, daß es nötig ist, die Steuer so festzusetzen, daß sie im Rahmen des kulturell und wirtschaftlich Möglichen den größten Ertrag bringt. Mit der Kinosteuer kann unserem Erachten nach nicht so weit heruntergegangen werden, wie es der Ausschuss beschloffen hat, da diese Ermäßigung einen zu großen Ausfall an Steuereinnahmen bedeutet. Anders ist es mit der Besteuerung der Bog- und Ringkampfsportveranstaltungen und der Sechstagerrennen. Hier ist nicht mehr zu befürchten, daß infolge der Besteuerung diese Veranstaltungen nach außerhalb abwandern. Die Sozialdemokraten werden für die Beschlüsse des Ausschusses stimmen. Die neue Vergnügungssteuerordnung wurde dann in der Abstimmung unter gleichzeitiger Annahme einer Reihe Abänderungsanträge nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen.

Häuserschluß erst um 22 Uhr!

Es folgt nun Beratung eines Antrags der Demokraten, der den Magistrat ersuchen will, bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig zu werden, daß die Häuser nicht mehr wie bisher um 20 Uhr, sondern erst um 22 Uhr geschlossen werden. Der Begründer des Antrags, Stadtrat Sommer (Dem.), wandte sich besonders gegen die Bevormundung der Stadt durch die Behörden. Stadtrat Schulze (Komm.) trat dem Antrag bei. Stadtrat Frau Rodow gab zu bedenken, daß die Dienstbereitschaft der Hauswarte um zwei Stunden verlängert würde. Der Antrag wurde dann mit großer Mehrheit angenommen. — Die Demokraten hatten dann noch einen Antrag wegen der Nachprüfung der Pachtverträge der Kleinpächter auf den städtischen Rieseisfeldern eingebracht. Dabei trat Stadtrat Michaels (Dem.) dafür ein, daß den Stadtverordneten Gelegenheit gegeben werden soll, die Pachtverträge und die Verhältnisse der Kleinpächter kennenzulernen. Die unzweifelhaft schwierige Lage der Kleinpächter müsse gebessert werden können. — Zum Zwecke einer gründlichen Beratung eines Antrags der Kommunisten betreffend

Maßnahmen gegen den Reichsschulgesetzentwurf

wurde die Sitzung um 19 Uhr vertagt mit der Maßgabe, daß in der nächsten Sitzung die Beratung zu Anfang der Tagesordnung vorgenommen wird.

Ein ungetreuer Justizobersekretär.

Der Fall Riehn vor Gericht.

Vor dem erweiterten Potsdamer Schöffengericht begann heute der Prozeß gegen den 36jährigen Justizobersekretär Erich Riehn, der beschuldigt wird, Unterschlagungen an Amtsgericht Potsdam begangen zu haben.

Die Summen betragen etwa 9000 Mark. Ferner wird dem Angeklagten Beiseitehaltung von Urkunden und schwere Urkundenfälschung zur Last gelegt. Eine große Anzahl von Potsdamer Gerichtsbeamten ist als Zeuge geladen. Der Angeklagte ist voll geständig und entschuldigend seine Verfehlungen damit, daß er mit dem geringen Gehalt von 325 Mark monatlich nicht auskommen konnte, zumal er seine Familie und die mittellosen Eltern versorgen mußte. Seit zwei Jahren konnte der Angeklagte die Unterschlagungen begehen, ohne daß jemand etwas davon gemerkt hat.

Riehn war in der Strafabteilung tätig und hatte demgemäß die Verteilung und Ausgabe der Kostenmarken unter sich. Wenn die Abgeurteilten zu ihm kamen, um die Strafen abzudecken, gab der Angeklagte diesbezügliche Quittungen, ohne aber Kostenmarken auf die Quittungen aufzuleben noch zu entwerfen. Das Geld wanderte in seine Tasche. Die Urten nahen er in seine Wohnung mit, und nach Bureauabschluss forschte R. in den verschiedenen Abteilungen nach, ob neue Eingänge da waren. Diese nahm er an sich und entzog die Urten dem

ordentlichen Geschäftsgang. Die Strafprozeßregister fälschte der Angeklagte ebenfalls, ja selbst der Name eines Richters wurde von ihm gefälscht. Immer wieder wurden die Beurteilungen durch Gerichtsvollzieher belästigt. Die auch Pfändungen vornahm, trotzdem die Strafen längst gedeckt waren. Der Angeklagte machte zur Entschuldigung geltend, daß er mit seinem geringen Gehalt nicht auskommen sei. Der Geschäftsgang aus dem Potsdamer Amtsgericht sei so überlastet gewesen, daß er seine Verfehlungen leicht verheimlichen konnte. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, 1000 Mark Geldstrafe. Das Urteil erging auf zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, 1000 Mark Geldstrafe, Anrechnung der Untersuchungshaft von sechs Monaten.

Wieder ein Auto auf dem Bürgersteig.

Zwei Passanten schwer verletzt.

Unter dem Stadtbahnbogen am Bahnhof Zoo ereignete sich Donnerstagabend ein folgenschwerer Unfall. Der Führer einer Kraftdroschke verlor aus noch ungeklärter Ursache die Herrschaft über seinen Wagen und fuhr mit großer Geschwindigkeit auf den Bürgersteig. Zwei Vorübergehende, die in diesem Augenblick die Unfallstelle passierten, wurden von dem Auto erfaßt und erheblich verletzt. Die 25jährige Ehefrau Georgine Dargine aus der Senar Straße 12 zu Wilmersdorf erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß sie in das Elisabeth-Krankenhaus übergeführt werden mußte. Der andere Verunglückte, ein dreißigjähriger Friseur Dunbar Joly aus der Lütberstraße 28, der sich gleichfalls Kopfverletzungen zuzug, konnte nach Anlegung von Rotverbänden auf der Rettungswache Zoo in seine Wohnung entlassen werden. Das schwerbeschädigte Auto mußte abgeschleppt werden. — Ein eigenartiger Verkehrsunfall trat sich Donnerstagabend an der Ecke Hannoverstraße und Philippstraße zu. Beim Ueberfahren des Fahrdammes wurde hier der 40jährige Bäder Richard Rinkel aus der Vitauer Straße 6/7 von einem Fuhrwerk überfahren. Das Pferd scheute, und der Verunglückte wurde über 100 Meter mitgeschleift. Mit schweren Verletzungen mußte Rinkel in die Charité übergeführt werden. In seinem Kostüm wird gezweifelt.

Im Hause Rathausstraße 7 zu Lichtenberg ereignete sich am Donnerstag eine schwere Gasexplosion. In einer Wohnung im zweiten Stockwerk des Vorderhauses war der 25jährige Elektromonteur Stanislaus G. aus der Dohlestraße in Lichtenberg mit Installationsarbeiten beschäftigt. Aus einer undichten Gasleitung mußten Gase entweichen sein, denn als G. ein Streichholz anzündete, erfolgte plötzlich eine heftige Explosion. Durch den Luftdruck wurden mehrere Scheiben zertrümmert. G., der von einer hervorziehenden Stichflamme erfaßt wurde, erlitt am Kopf und an den Händen schwere Brandwunden. Auf der nächsten Rettungsstelle wurde dem Verunglückten die erste Hilfe zuteil.

Die „Deutsche Zeitung“ entschuldigt sich.

Der Schriftsteller Herr Erwin Biehoff hat sich als Opfer seiner übertriebenen Rede- und Schreibfertigkeit den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ausersehen. Die Folge waren mehrere Strafverfahren gegen Herrn B. wegen öffentlicher Beleidigung und Verächtlichmachung Dr. Schachts. Man sollte meinen, daß der Ankläger Biehoff eine Gelegenheit, an Gerichtsstelle seine Entschuldigungen zu erheben, geradezu gesucht hätte. Weit gefehlt. Er hat einmal einen Schlaganfall erlitten und jedesmal, wenn eine Verhandlung sein soll, bezieht er sich auf seinen Schlaganfall. Das ist natürlich eine ernstliche Sache. Aber immerhin, Herr Biehoff ist doch wohl ein ganz echter Deutscher, Herr Schacht aber ist ein Demokrat und man sollte meinen, Herr Biehoff müßte trotz eines Schlaganfalls darauf brennen, seine Anklagen Herrn Dr. Schacht an Gerichtsstelle ins Amtlich zu schleudern. Als aber nun gestern wieder wegen solcher Dinge, die er in der „Deutschen Zeitung“ geschrieben hatte, eine Verhandlung stattfand, war abermals Herr Biehoff nicht erschienen. Er ist zur Kur in Brunnshaupten, vom Wohlfahrtsamt dorthin entsandt, und ängstigt sich, die Kur unterbrechen zu müssen. Das Gericht beschloß, beim Wohlfahrtsamt Auskunft einzuholen, ob die Angaben des Angeklagten auf Wahrheit beruhen und der Staatsanwaltschaft alsdann anheimzugeben, die notwendigen Anträge beim Schöffengericht Mitte zu stellen. Aber Herr B., Redakteur

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Keine Türen, die sind aus den Angeln gerissen, Spinnweben, mit Zementstaub durchwoben, hängt in modernen Fesseln herum. Und dort, aus der Finsternis des unermesslich weiten Leibes weht ein dumpfer, schimmlicher Gestank und aller verarbeiteter Staub.

Das Halbdunkel zitterte und dröhnte mit dem klingenden Echo der vergessenen Verdünnung, Brücken, Treppen, Galerien, Transmissionen, Hebel, Röhren, Leitungen: — aufgetürmte, mit Schmutz durchsehete Schutthaufen. Und der berausende, säuerliche Geruch des Zements. Die riesenhafte Schwere des Schlotens mit den herausgerissenen Ofentüren. Die Luft heult wie ein Wasserfall in dem von Staub überfluteten Trichter, plätschert wie ein zottiger Wirbelwind und stößt und zieht Glib in den tönenden Schlund hinein. Früher hatte eine kupferne Türe den heulenden Schlund mit sicherem Verschluss zugefesselt und der Schlot zog mit betäubendem Dröhnen und Donnern die feurigen Glut aus dem bauchigen Zylinder der rotierenden Ofen.

Ueber die bleierne knarrende Treppe stieg Glib hinunter und ging mit tönenden Schritten an den Fenstern vorbei, die mit Staub wie mit Reis bedeckt waren. Und nur eines drückte ihn nieder, so nieder, daß er sich als Nichts, als puppenhafter Schatten fühlte — das waren die riesengroßen Zisternen der rotierenden Ofen. Einst wälzten sie mit Geheul und kosmischem Pfeifen, von Höllenflammen lodern, ihre glühenden Ungeheuerkörper, und neben ihnen waren die Menschen, von Feuer begossen, nur lächerliche, winzige Ameisen. Wie kupferne Bögen und Kaktusse muteten diese feststehenden, verroteten und spiralförmigen dickhäutigen Röhren über und neben den Ofen an. Und wieder Transmissionen, an den Wänden entlang kletternd, durch die Luft fliegend.

„Ach, Bestie! Paß... Was sie aus dieser großen Kraft gemacht haben... Wie weit sie es gebracht haben... diese Laugenischel!“

Durch lange nachtschwarze Tunnel ging er in die Maschinenabteilung. Ein dichtes, ruhiges, blaues Licht — ein strenger Tempel der Maschinen. Der Boden mit bunten Kacheln in schachtförmigem Mosaik bedeckt. Und die Diesel-

motore stehen wie Höhenbilder aus schwarzem Marmor, gold- und silbergeschmückt. Sie stehen fest und sicher, abgegrenzt, in langen Reihen — zur Arbeit bereit: ihnen nur einen Rud geben und sie werden zu singen und tanzen anfangen, mit ihrem spiegelnden Metall.

Und die Schwungräder sind lebendig in ihrem Fluge, und es scheint, als ob die fetten, von Öl und Schwefel durchtränkte Luft mit heißen Wellen Glib entgegenströme. Die Dieselmotore stehen in Reihen wie Altäre, verlangen ihre Opfer. Und die Schwungräder stehen und fliegen. Er berührte sie mit der Hand, sie sind unverrückbar, mit der Erde verwachsen. — Gewaltige Kristalle — zur Explosion bereit.

Hier war alles wie früher, rein und schön, und aus jedem kleinsten Teile der Maschine atmete liebevolle, menschliche Fürsorge. Wie früher glänzte der Boden mit seinen Kacheln, und der Staub hatte die Fenster nicht berührt. Die Scheiben (eine Unzahl) zitterten im Widerspiel der blauen und bernsteinfarbenen Lichtstrahlen. Hier lebte der Mensch noch hartnäckig, und durch den Menschen lebten und waren vor Erwartung gespannt — die Maschinen.

Und dieser Mensch, in blauer Bluse und Käppi, lief aus einer Gasse, die die Dieselmotore trennte, heraus, wuschte seine Hände mit Berg ab, und das Weiß seiner Augen und Zähne leuchtete. Das Käppi war auf seine Nase gedrückt, und die Nase glich dem Käppi, der Schnurrbart stand in roten Borsten im Gesicht, und er war selber stachlig, zäh, aufmerksam.

„Ha, Freund!... Du?... Was bist du für ein wackerer Regimentskommissar... habe gefühlt, daß du lebst und nicht tot zu kriegen bist... wußte, daß du kommen wirst, daß wir mit dir das alte Karussell wieder aufziehen werden... nun, das ist schön... wie ich mich freue, Freund... laß dich mal mit unseren Maschinenfisten wieder einschlürzen...“

Das ist er, Brynfa, der Mechaniker, der alte Kamerad. Hier ist er geboren (sein Vater war auch Mechaniker), ist zwischen den Maschinen aufgewachsen, und diese Maschinen waren seine Welt. Glib und Brynfa haben die Kindheit zusammen verbracht und sind gemeinsam als Arbeiter ins Werk gekommen.

„Laß dich anschauen!... Krieger!... Hast den Helm aufgestülpt, aber nur deine Nase und der Stern sind gewachsen!... Und deine Hände und Füße erkenne ich — sie gehen stramm, packen hart an...“

Glib brüllte vor Freude und öffnete seine Arme, um den alten Freund zu umschlingen.

„Brynfa, Teufelskerl!... Bist du noch hier?... Warum hast du nicht auch Säcke an?... wie das ganze Fabrikgefindel? Machtst hier Feuerzeuge?... Es schaut bei dir hier so aus, als ob du jeden Augenblick diese Höllmaschine loslassen willst.“

Brynfa packte Glibs Hand und schleppte ihn in einen engen Gang zwischen die Dieselmotore.

„Schau nur, Freund, diese Teufel!... Stehst du, wie sie aussehen?... Wie sauber sie bei mir sind, wie junge Mädchen... Nur ein Wort: Brynfa, fang an! Und dieser ganze fröhliche Mechanismus wird sich zu drehen anfangen, wird den eisernen Marsch wieder trommeln. Maschinen brauchen dieselbe Disziplin, dieselbe lebendige Hand wie deine Arme... Und wenn ich bei den Maschinen bin — werde ich selber zur Maschine... Beht ihr alle zum Teufel mit eurer Politik, eurem Hunger, euren Keilereten. Schlagt euch dort, haut euch die Schädel ein, ertrinkt in Blut, hol euch der Teufel, das geht mich nichts an. Für mich gibt es nur eins: die Maschine und ich, wir sollen wie eine Seele sein...“

„Brynfa!... Ich kenne deine Hände, du hast goldene Hände: Wie schön das ist!... Ziegen sind hier? In drei Teufels Namen!... Laß nur die Windbeutel, die Nichtstuer mit ihnen herumspielen... Feuerzeuge wirst du nicht machen?... Bist ein Satan!... Hast dich eingegraben zwischen deinen Maschinen, hast dich nicht gerührt, fühlst nicht unser verändertes Leben... Mit einer Kanone bringt man dich nicht heraus...“

Brynfa blieb plötzlich stehen, riß die Augen auf, starrte Glib an.

„Ha!... Geh lieber gleich, wenn du zu mir mit Agitation und Versammlungen gekommen bist. Damit wirst du mich nicht packen, Bruder! Du bist bei den Maschinen und nicht in einer Versammlung. Du weißt das, und wenn du es weißt — so schweig. Was ich jetzt anfangen? Früher wurde hier gearbeitet, und jetzt — jetzt sind alle Wege mit Müßiggängern besetzt. Manchmal verirrt sich so ein Luder hierher, bekommt Prügel von mir; der beste Platz für diese Schwäger ist das Fabrikkomitee. Ha, ha, wie die Menschen toll geworden sind von lauter Presse aufreizen!... Sind vor lauter Faulenzen toll geworden: Faulenzen und Presse aufreizen ist ein und dasselbe. Hier kann man mit großen Worten nichts ausrichten, hier sind Maschinen, und Maschinen sind keine Worte. Maschinen sind Hände und Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

der „Deutschen Zeitung“, der für das Geschlechte Blochittas gerade stehen mühte, war anwesend. Herr Bär erklärte mit aller nur wünschenswerten Offenheit, die einem bis ins Mark deutschen Mann so gut ansteht, daß er den Beweis für die Behauptungen Blochittas nicht antreten könne. Er sei bereit, eine Entschuldigung auszusprechen. Als der Vorsitzende, Dr. Bartenberger, diese Erklärung in möglichst schonender Weise für den Angeklagten in Vorschlag brachte, bat Herr Bär nützlich, derselben noch folgenden Zusatz hinzuzufügen: „Ich erkläre, daß ich es für ausgeschlossen halte, daß Herr Reichsamtpräsident Dr. Schacht mit irgendwelchen unlauteren Nachenschaften in Verbindung gebracht werden kann.“ Einen vollkommeneren Zurückzieher als diesen kann man nicht auf verlangen. Rechtsanwalt Dr. Regel erklärte deshalb, den von ihm vertretenen Nebenkläger Dr. Schacht zur Zurücknahme des Strafantrages gegen Bär zu veranlassen.

Die spinale Kinderlähmung.

Wie schützen wir unsere Kinder vor Ansteckung?

In einigen Teilen Deutschlands hat in den letzten Wochen die spinale Kinderlähmung einen geradezu epidemischen Charakter angenommen, und es ist nicht verwunderlich, daß dadurch weite Kreise der Bevölkerung mit Furcht und Schrecken erfüllt sind. Bis heute ist leider ein Heilserum gegen die Krankheit noch nicht gefunden, dennoch aber stehen wir ihr nicht machtlos gegenüber. Die spinale Kinderlähmung ist eine Infektionskrankheit des kindlichen Alters. Selten erkranken Erwachsene. Meistens handelt es sich um Kinder im ersten bis vierten Lebensjahre. Einangangspforte der Krankheitserreger und die Art der Übertragungen sind noch nicht sicher. Einzelne glauben, daß die Erkrankung vom Nasenraum ausginge. Epidemisch tritt die Krankheit besonders im Sommer und im Herbst auf. Es läßt sich nun durch Aufklärung und zweckmäßiges hygienisches Verhalten der Weiterverbreitung Einhalt tun. Hierbei ist die Zusammenarbeit von Arzt, Behörde und Publikum von besonderer Wichtigkeit. Durch den polizeilichen Krankenbesuch kommt jeder Fall zur behördlichen Kenntnis, und es werden von Amts wegen die notwendigen Absonderungs- und Desinfektionsmaßnahmen eingeleitet. Deshalb ist es notwendig, daß vor allem das Publikum keine Krankheitsfälle zu verheimlichen sucht und schon bei geringstem Verdacht einen Arzt zu Rate zieht. Durch Wertblätter usw. wird die Bevölkerung über das Wesen und die Form der Krankheit, ebenso wie über die zu beobachtenden Vorkehrungsmaßnahmen aufgeklärt.

Da sich die Krankheitserreger in den Körperausscheidungen vorfinden, so sind von allem ein hygienisches Maßnahmen besonders diese zu beachten:

1. Huste niemanden an.
2. Halte beim Husten oder Niesen stets ein Taschentuch vor den Mund.
3. Unterlasse nahe Berührung, wie z. B. das Küssen.
4. Benutze nur eigene Hand- und Taschentücher.
5. Halte deine Tisch- und Trinkgeräte absondernd von denen des Kranken.
6. Wasche dir häufig die Hände.
7. Schütze die Speisen vor Fliegen und vernichte die Fliegen, wo du kannst; denn auch sie können die Krankheit übertragen.

Die Befolgung dieser Vorschriften ist auch für Gesunde von größter Bedeutung, da diese, ohne selbst zu erkranken, doch Krankheitsträger und damit Weiterverbreiter der Erkrankung sein können. Wenn so der Weiterverbreitung der Krankheit wirksam entgegen gearbeitet werden kann, vermag andererseits auch der Arzt bei der schon ausgebrochenen Erkrankung häufig erfolgreiche Hilfe zu leisten. Hierzu gehören neben der sonstigen Behandlung besonders elektrische und orthopädische Maßnahmen. Es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß die gefährlichsten Lähmungserscheinungen eine notwendige Folge der Krankheit selbst sind, vielmehr kann in vielen Fällen die Verküppelung der Glieder durch geeignete Lagerung während der Krankheit verhütet werden.

Schließlich sei noch bemerkt, daß durchaus nicht jede Erkrankung zu Lähmungen und Verküppelungen führen muß, sondern daß, ganz abgesehen von den leichten Fällen, in denen die Lähmung rasch völlig zurückgeht, eine Heilung oft noch nach Monaten unter geeigneter Behandlung erfolgt.

Haushaltungslisten und unnötiger Steuerträger.

Am 10. Oktober sind die Haushaltslisten für die Personstandsaufnahme dieses Jahres auszufüllen. Es liegt im eigenen Interesse jedes einzelnen, die Listen genau auszufüllen. Auf diese Weise kann sich mancher unnötige Berührungen mit dem Finanzamt und Kerger ersparen.

1. Bist du Angestellter, so schreibe in die Berufsspalte nicht etwa Kaufmann, sondern kaufmännischer Angestellter. Das gleiche gilt bei allen Berufen, bei denen es Bezeichnungen gibt, die nicht erkennen lassen, ob der Betreffende selbständig ist oder nicht. Zum Beispiel Apotheker, Architekt, Elektrotechniker, Mechaniker usw. Unterläßt man das, so erhält man die erforderliche Steuerart nicht von dem zuständigen Bezirksamt zugefandt. Eine solche ist aber Voraussetzung bei der Berücksichtigung der Steuerermäßigungen, bei Steuerabzug vom Arbeitslohn. Fehlt sie, so muß der Arbeitgeber volle zehn Prozent vom Gehalt oder Lohn abziehen. Tut letzterer das nicht und berücksichtigt er etwa aus Gutmütigkeit die Ermäßigungsgründe, so setzt er sich der Bestrafung aus. Der Fehlbetrag aber wird bei der Lohnsteuerkontrolle zugunsten des Angestellten nachgefordert. Langwierige Verhandlungen und Schreibereien sind außerdem die Folge der Nichtberücksichtigung des vorstehenden Hinweises.

2. Manche, der aus der Landeskirche ausgetreten ist, hat sich darüber gewundert, daß er zur Kirchensteuer veranlagt worden ist. Leider ist mancher hieran selbst schuld. Er hat nämlich selbst oder etwa durch einen Beauftragten die Spalte Religion unrichtig ausgefüllt und statt Dissident aus irgendeinem Grunde evangelisch, katholisch oder israelitisch eingetragen. Darauf erfolgt mit Recht seine Heranziehung zur Kirchensteuer. Steuerfrei ist aber nur, wer reichsmittelmäßig aus der Landeskirche ausgetreten ist. Aber das nicht ist, der kann seiner Steuerpflicht nicht etwa dadurch entgehen, daß er Dissident hinschreibt, denn alle diese Fälle werden nachgeprüft. Dr. Dolem.

Sozialdemokratie und Beamtenbefolgung.

Die Beamten vertrauen nur der Sozialdemokratie.

Der Werbeausschuß der Post- und Telegraphenbeamten und Anwärter hatte zu Mittwoch eine öffentliche Postbeamtenversammlung in Haverlands Festhale einberufen, in der der Genosse Ferdinand Bender über das vorstehende Thema referierte.

Der Referent wies nach, daß die nun endlich bekannt gewordene Regierungsvorlage sich wieder für die unteren Gruppen unsozial auswirkt. Der Jubel der 6000 auf dem Mitteldeutschen Beamtenkongress in Magdeburg bei der Rede des Reichsfinanzministers Köhler habe bereits einer tiefen Erbitterung Platz gemacht. Die dem Reichstag zugegangene Vorlage lasse jeden ideellen, sozialen und demokratischen Zug vermissen. Der Klassenstandpunkt der Vorkriegszeit soll wieder ausgerichtet werden. Die Reaktion ist auch bei der Befolgungsregelung auf dem Vormarsche. An vielen Beispielen zeigte der Referent, daß wieder die höheren Beamten das Fett abschöpfen werden. Das ist die Frucht der Bürgerblock-Regierung. Um das Uebel mit der Wurzel auszurotten, gibt es nur ein Mittel: jeder Beamte muß sich mit den Arbeitern und Angestellten in eine Kampffront stellen und in der S.P.D. miltämpfen.

Einmütig wurde folgende Entschlieung angenommen:

„Die am 5. Oktober 1927 in Haverlands Festhale versammelten Post- und Telegraphenbeamten sprechen der S.P.D. für die schon bisher geleistete Arbeit zur Herbeiführung einer wirklich sozial gerechten Befolgungsordnung ihren Dank aus.“

In dem jetzt vorgelegten Befolgungsentwurf der Reichsregierung können die Versammelten unmöglich eine sozial gerechte Befolgungsregelung erblicken, wie sie so oft und schon so lange versprochen wurde. Die Versammelten erwarten deshalb von der S.P.D., zu der allein sie Vertrauen haben, daß die Sozialdemokratische Partei auch weiter alles versuchen wird, um eine gerechtere Befolgungsregelung in den parlamentarischen Körperschaften durchzusetzen.“

Ein Auto fährt in eine Arbeitskolonne.

Drei Arbeiter schwer verletzt.

Auf der Chaussee Potsdam—Richardsdorf sind über 100 Arbeiter mit der Ausbesserung der Chaussee beschäftigt. Am Donnerstag, nachmittags gegen 4 Uhr, fuhr plötzlich in der Nähe der Jägerflehstünde ein Berliner Auto in schneller Fahrt gegen einen Sandwagen. Der Autofahrer wurde zur Erde geschleudert, kam unter einen Leertwagen zu liegen und wurde schwer verletzt. Auch ein Arbeiter, der auf dem Leertwagen saß, wurde heruntergeschleudert und kam unter den Sandwagen zu liegen. Auch er erlitt schwere Verletzungen, ebenso ein dritter Arbeiter. Die Insassen des Autos, das vollständig demoliert wurde, kamen mit Schnittwunden im Gesicht und an den Händen davon. Die Potsdamer Polizei sperrte die Chaussee für den Verkehr ab.

Fabrikfeuer in Berlin SO.

Die Feuerwehr war gestern Abend in der Reichenberger Straße 78/79 mehrere Stunden lang mit der Bekämpfung eines großen Fabrikbrandes beschäftigt. Auf dem umfangreichen Fabrikgrundstück mit mehreren Höfen haben verschiedene Betriebe ihre Werkstätten. Am dritten Stockwerk des ersten Quergebäudes sind die Räume der Buchdruckerei von B., die sich bis zum Seitenflügel des zweiten Hofes erstrecken. Kurz nach 7 Uhr wurde in der Buchdruckerei ein Feuersehen wahrgenommen. Zahlreiche Fenster scheiben zerplatzten und sprangen laut klirrend zur Erde. Die Feuerwehr trat mit mehreren Löschzügen unter Leitung des Baurates Wäber an der Brandstätte ein. Die Flammen hatten inzwischen auf den ganzen Betrieb übergegriffen und fanden an Papiervorräten, Druckfarben usw. reiche Nahrung. Baurat Wäber ließ das Feuer von den beiden Höfen über zwei mechanische Leitern und über die Treppenhäuser mit sechs Schlauchleitungen angreifen. Nach zweifündigem Wassergeben war die Hauptgefahr beseitigt. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis nach Mitternacht. Der Schaden dürfte ziemlich erheblich sein, da wertvolle Druckereimaschinen zum Teil vernichtet, zum Teil schwer beschädigt worden sind.

Gegen den Kaufmann Heinrich Sklarz stand am Donnerstag vor dem Schöffengericht Mitte eine Verhandlung wegen öffentlicher Beleidigung eines Berliner Rechtsanwalts an, den er anlässlich seiner bekannten Sanierungsgeschäfte den Vorwurf der Befählichkeit gemacht hatte. Ein Mitangeklagter, der mit Sklarz zusammen diese Beschuldigungen erhoben hatte, ist längst abgeurteilt worden, dagegen konnte gegen Heinrich Sklarz bisher, obgleich der Fall schon Jahr und Tag schwebt, nicht ein Urteil gesprochen werden. Er war wieder nicht erschienen. Das Gericht ordnete an, Heinrich Sklarz sofort durch die Polizei vorzuführen zu lassen. Nach einigen Stunden kam aber der Befehl, daß Heinrich Sklarz nicht auffindbar sei. Nunmehr mußte die Verhandlung doch vertagt werden, es wurde aber zum nächsten Termin die zwangsweise Vorführung von Sklarz angeordnet.

D 1230 in Lissabon gelandet.

Paris, 6. Oktober.

Nach hier vorliegenden unbefängigten Nachrichten ist das Junkers-Djanzflugzeug D 1230 heute 16 Uhr in Lissabon gelandet.

Revision im Spritweber-Prozess verworfen.

Leipzig, 6. Oktober.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hatte heute die Revision im Spritweber-Prozess zu verhandeln. Revision hatten angemeldet Friedrich Wilhelm Weber, Johannes Köding und Max Veithinger, gegen die Gefängnis und hohe Geldstrafen verhängt worden waren. Das Reichsgericht hat alle drei Revisionen verworfen. Die Kosten fallen den Beurteilten zur Last. Demgemäß bleibt es nunmehr bei den Urteilen, nach denen der Drogist Johannes Köding zu 13 Monaten Gefängnis, 100 000 Mark Geldstrafe und 25 000 Mark Werterfah, Weber wegen Hinterziehung von Branntweinmonopoleinnahmen zu fünf Monaten Gefängnis, 100 000 Mark Geldstrafe sowie 20 000 Mark Werterfah und der Ingenieur Max Veithinger aus Berlin-Dahlem wegen Beihilfe zur Hinterziehung von Branntweinmonopoleinnahmen zu 5000 Mark Geldstrafe und 1000 Mark Werterfah verurteilt wurden. Die anderen acht Angeklagten erhielten Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafen bis zu einem Jahr sechs Monaten und hohe Geldstrafen wegen derselben Delikte.

Zweites Opfer der Offenbacher Gasvergiftung.

Offenbach a. M., 6. Oktober.

Die giftigen Phosgenvergiftungen im Betriebe der I. G. Farbenindustrie haben noch ein zweites Opfer gefordert. Der unter schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingelieferte Chemiker Dr. Weber ist heute ebenfalls gestorben.

Ein deutscher Mörder in Holland verhaftet!

Die Kriminalpolizei von Amsterdam hat einen kurzzeit als Kellner beschäftigten 51jährigen Deutschen festgenommen, der von den deutschen Justizbehörden wegen eines angeblich von ihm im Jahre 1919 in Beener, Hannover, verübten Raubmordes an einem Handlungsreisenden verfolgt wird. Die deutschen Justizbehörden haben bereits das Auslieferungungsverfahren eingeleitet.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Donnerstag, dem 6. Oktober.

1. Rennen. 1. Ballas (Lang), 2. Bing Tong (Wölfe), 3. Wolfart (Hölle). Toto: 24 : 10. Platz: 14, 45, 22 : 10. Ferner liefen: Schmeberg, Goldbalma, Rasbel, Dämmerstunde, Licht-Alberich, Hintermüß, Palladio.
2. Rennen. 1. Elbrand (Grabst), 2. Toluffa (Vadendorff), 3. Sturmbrant (Fasfel). Toto: 20 : 10. Platz: 14, 52, 65 : 10. Ferner liefen: Gerlosina, Fortreit, Uchl, Goldbamel, Gkimo, Vincula, Aphelionne, Königskreuz, Rodendubum, Paradenia, Erlaue.
3. Rennen. 1. Doria (D. Schmidt), 2. Döris (Guguenin), 3. Gourmet (Schönfeld). Toto: 27 : 10. Platz: 14, 19, 37 : 10. Ferner liefen: Lindmar, Liedbraut, Kallebois, Van Robert, Morgenstern.
4. Rennen. 1. Pelopon (D. Schmidt), 2. Normanna (Grabst), 3. Karoly (D. Schmidt). Toto: 21 : 10. Platz: 13, 16 : 10. Ferner liefen: Erlamünde.
5. Rennen. 1. Palamedes (D. Schmidt), 2. Freitweg II (Guguenin), 3. Wackholder (Barga). Toto: 42 : 10. Platz: 16, 20 : 10. Ferner liefen: Schneebal, Waldritter.
6. Rennen. 1. Neländer (Zajbl), 2. Uffuan (Tarras), 3. Fintorella (Guguenin). Toto: 18 : 10. Platz: 12, 14, 12 : 10. Ferner liefen: Marcion, Wackholder, Dietmar, Rimentönig.
7. Rennen. 1. Abteilung. 1. Fegester (D. Schmidt), 2. Tann-Ung (Grabst), 3. Wradt (Ubert). Toto: 60 : 10. Platz: 26, 17, 23 : 10. Ferner liefen: Cirkate, Prinzess Frohann, Fedro, Stammherr, Woudnadt — 2. Abteilung. 1. Jaboluk (D. Schmidt), 2. Nisß (Rasmeier), 3. Wobewell (Guguenin). Toto: 40 : 10. Platz: 16, 15, 28 : 10. Ferner liefen: Die Arianerlein, Deia, Agratia, Primadonna II, Rosenrader.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle. Regen und Ungeud (Nachd. verb.) Beschleud bewölkt ohne erhebliche Niederschläge, etwas milder als bisher, leichte westliche Winde. — Für Deutschland: Am Süden wolke bis heiter und ziemlich kühl, sonst wolkeförmig bewölkt und etwas milder, überall keine erheblichen Niederschläge.

Die Gefahr eines Hustens.

Einfache Methode zur Unschädlichmachung der Selbstentzündung.

Das beste Mittel, um die schlimmste Erkältung (und ebenso auch Husten) unschädlich zu machen, ist Gebrauch einer Flasche selbstbereiteter Sirups, der auf folgende Weise hergestellt wird. Man bereite einen gewöhnlichen Sirup aus ½ Pfund reinem Streuzucker, der in ¼ Liter heißem Wasser zwei Minuten lang gut umzurühren ist, worauf 60 Gramm Anis (dreifach konzentriert) zugefügt werden. Damit haben Sie für geringe Kosten einen Vorrat guten Hustensirups für eine Familie. Die hindernden Dämpfe des Anis dringen in alle Teile des Luftröhrensystems ein, lösen den Schleim und machen die Brust in wunderbarer Weise frei. Anis besitzt außerdem leimende Eigenschaften, welche von großer Bedeutung sind, indem sie die Entzündung schnell beseitigen; kurz, wenn Sie heute Anis einnehmen, werden Sie morgen Ihre Erkältung los sein.

Funkwinkel.

Besonders bedeutungsvoll waren gestern die Ausführungen des Dr. Karl Hagemann, des künstlerischen Oberleiters des Bureaus der Funktunde. Er stellte mit seinen Darlegungen „Die Kunst des Rundfunks“ sich und sein Programm den Funkhörern gewissermaßen vor. Man wird abschließend über seine Ausführungen erst nach dem zweiten Vortrag urteilen können, der in der nächsten Woche folgen soll. Diesmal gab Dr. Hagemann in lebendigen Darlegungen einen Überblick über Aufgaben und Möglichkeiten der Funkkunst, dieser in technischer wie in geistiger Beziehung modernsten Kunst. — Ueber einen Dichter zu urteilen, von dessen Werken man nur wenig, noch dazu nur in Uebersetzungen kennt, ist schwer. Andreas von Arn, von Dr. Balfried Lohmann, der seine Dichtungen im Rundfunk interpretierte, als „Der Dichter des modernen Ungarn“ eitelte, mutet eigentlich nicht übermäßig modern an. Er scheint ein Talent, das dem klassischen ungarischen Dichterkreis entprossen ist. Aber warum läßt man im Rundfunk Verse nicht von dazu Berufenen rezitieren? Dr. Lohmann war gewiß befähigt, über den Dichter zu sprechen, aber er hätte darauf verzichten sollen, Verse von ihm zu sprechen. Seine allzu primitiven Rezitationen wirkten peinlich. — Eine flotte Aufführung von Kalmans „Clardasfürstin“ beschloß den Tag. Die temperamentvolle Rusit dieser Operette und die gute Besetzung der Rollen machten dieses Sendeispiel zu einer recht erfreulichen Funtangelegenheit.

bergen alle Energien einer gütigen Natur zu Wohlbehagen, Kraft und Schönheit, zum Aufbau aller Körperkräfte!

Sie sättigen und stärken wohlfeiler und nachhaltiger als eine essfertige Kost anderer Art und beseitigen jede geistige und körperliche Ermüdung.

Reichardt Sportkraft verjüngt und stählt den Körper!

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Verchiedenes.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Bezirks-Vorstand. Sonntag, 8. Oktober, 10 Uhr, Sitzung im...
2. Bezirks-Vorstand. Sonntag, 8. Oktober, 10 Uhr, Sitzung im...
3. Bezirks-Vorstand. Sonntag, 8. Oktober, 10 Uhr, Sitzung im...

Morgen, Sonnabend, 8. Oktober:

- 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Sonntag, 9. Oktober:

- 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt und Kinderfürsorge

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Jugendsozialisten.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Bezirks-Mieterauschuss.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Werbeauschuss sozialdemokratischer Polizeibeamten Groß-Berlin.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Abteilungsmittglieder-Veranstaltungen heute, 19 1/2 Uhr:

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Werbeabende bzw. Einführungsabende mit bef. Programm:

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Morgen, Sonnabend, 8. Oktober:

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt und Kinderfürsorge

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Jugendsozialisten.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Bezirks-Mieterauschuss.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Werbeauschuss sozialdemokratischer Polizeibeamten Groß-Berlin.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Abteilungsmittglieder-Veranstaltungen heute, 19 1/2 Uhr:

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Werbeabende bzw. Einführungsabende mit bef. Programm:

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Morgen, Sonnabend, 8. Oktober:

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg. — 1. Bezirk, 2. Reumarkt, 3. Friedrichsberg.

Advertisement for winter coats and hats, featuring an illustration of a man in a long coat and hat.

Advertisement for winter coats and hats, featuring an illustration of a man in a long coat and hat.

Advertisement for winter coats and hats, featuring an illustration of a man in a long coat and hat.

Large advertisement for Baer John A/G, featuring the company name and address: Berlin N. 4, Chaussee-Strasse 29/30, Untergrund: Stettiner Bahnhof.

Neue große Ruffengeschäfte.

Reichsgarantie für 120 Millionen beantragt.

Die Deffektivität wurde kürzlich schon mit der Mitteilung überbracht, daß zwischen den großen Röhren- und Stahlwerken der Ruhr und dem russischen Röhrensyndikat ein Röhrenauftrag über rund 25 Millionen Mark zustande gekommen ist. Man wird annehmen können, daß weitere noch sehr große Aufträge für den Ausbau der Röhrenindustrie im Zusammenhang damit folgen werden. Dies bedenklicher noch ist aber ein neues Geschäft, über das jetzt ausführlichere Mitteilungen vorliegen.

Mit amerikanischen Banken, aber durch deutsche Stahlwerke, sollen große Hütten- und Stahlwerksanlagen für den südrussischen Stahltrakt in der Nähe von Charkow errichtet werden. Das amerikanische Bankhaus Dillon-Read, New York, und die Vereinigten Stahlwerke, die Firma Otto Wolff und die Deutsche Maschinenfabrik A.-G. (Demag), sind die Beteiligten. Es handelt sich um ein Objekt von 40 Millionen Dollar; das Kernstück der dazu errichtenden Werke sollen vier Hochöfen und drei Walzenstraßen sein. In Gang gebracht scheint das Geschäft von amerikanischer Seite worden zu sein. Es soll nach amerikanischen Verfahren, aber von deutschen Firmen, gebaut werden.

Für die Deffektivität von besonderer Wichtigkeit ist es, daß auch eine Reichsgarantie nachgesucht wird. Wie bei den früheren Ruffengeschäften sollen das Reich und die Länder für 120 Millionen Mark eine 60prozentige Ausfallsgarantie bei den auf sechs Jahre bemessenen Krediten übernehmen. Die Sicherheit für die Kredite soll dadurch erhöht werden, daß ein Eventualkonzessionsvertrag für die deutschen Erbauer zwischen-geschaltet wird. Wenn nicht gezahlt wird, sollen die neuen Werke von den Kreditgebern betrieben werden. Es ist nicht ausgeschlossen, vielmehr wahrscheinlich, daß die Summen für die Kreditgarantien

sich noch vergrößern, weil man im Zusammenhang mit der Errichtung der Hütten- und Stahlwerke auch mit großen Eisenbahn- und Wegebauten rechnet. Selbstverständlich ist die Gewährung der Reichsgarantie vom Reichstag abhängig, der nach der Erschöpfung der Ruffenkredite ein neues Gesetz zu beschließen haben wird.

Die Stellungnahme zu den Projekten ist nicht ganz einfach. Von England wird jetzt schon gegen die Projekte scharf gemacht, weil das deutsch-amerikanische Vorgehen die von England beabsichtigte Kreditperre stört. Es gibt Leute, die nicht ganz grundlos sich fragen, ob bei der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzlage Russlands und der scharf aggressiven Haltung Englands das Risiko aus solchen Geschäften nicht zu groß ist. Endlich ist überhaupt zu fragen, ob die öffentliche Hand mit der Vergebung ihrer Kreditgarantie, die letztlich immer eine Subvention ist, nicht vorsichtiger umgehen muß.

Auf der anderen Seite könnte sehr wohl bald der Zeitpunkt eintreten, wo, wie bei den ersten Ruffekrediten, Konjunkturgünde eine derartige Förderung von Auslandsaufträgen nahelegen. Obnein handelt es sich heute erst um ein Projekt, dessen Ausführung noch monatelang auf sich warten lassen wird. Sehr zu beachten wäre, daß die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit im Osten die allgemeine wirtschaftliche Position Deutschlands in der Welt fördern könnte. Deutschland hat selbstverständlich kein Interesse daran, wenn die Ruffengeschäfte sicher sind, um Englands willen davon abzusehen.

Zunächst wird das Reichswirtschaftsministerium ausführlich und erschöpfend Auskunft zu geben haben. Am Reichstag wird es dann liegen, nach gründlichster und fachverständigster Prüfung seine Zustimmung zu dem Geschäft zu geben oder zu verweigern.

Die Preispolitik des Zündholzsyndikats.

Eine Erklärung des Reichswirtschaftsministeriums.

Zu unserer Kritik der letzten Maßnahmen des Zündholzsyndikats läßt das Reichswirtschaftsministerium folgendes erklären:

Zu der Preisfestsetzung der Preise und Lieferungsbedingungen ab 15. September d. J., die nach verschiedenen Seiten hin Kritik fand, wird uns mitgeteilt, daß das Reichswirtschaftsministerium bisher keine Veranlassung habe, auf Grund der Bestimmungen des Zündholzsperrgesetzes einzugreifen. Dieses Gesetz gibt dem Reichswirtschaftsminister dann ein Recht, Preise zu beanstanden oder herabzusetzen, wenn sie in volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigter Weise gesteigert oder hoch gehalten werden. Die letzte Preisfestsetzung hat bisher zu einer Verteuerung der Konsumzündhölzer nicht geführt. Die Befürchtung, daß nach Einführung von zwei Konsumqualitäten laßfächerlich nur die teure Sorte am Markt sein und dadurch eine Preissteigerung einreten würde, hat sich bisher als unbegründet erwiesen. In der ersten Zeit nach der Neuregelung sind 77 Proz. des Gesamtumsatzes in der billigen Ware abgegangen. Sollte sich dies wesentlich ändern, so besteht jederzeit die Möglichkeit und auch die Pflicht des Reichswirtschaftsministeriums, regulierend einzugreifen.

Die Lieferungsbedingungen der Zündholzverkaufsgesellschaft unterliegen nur insoweit dem Einpruch des Reichswirtschaftsministeriums im Aufsichtsrat, als die Bedingungen direkt auf die Preisgestaltung einwirken. Im übrigen, z. B. hinsichtlich des Konsumbestimmungen gegen Abnehmer, greifen die Vorschriften des Kartellgesetzes Platz.

An der Erklärung des Reichswirtschaftsministeriums ist sicher erfreulich, daß es nicht nur die Möglichkeit des Eingriffs — sie gibt ja das Sperrgesetz — sondern auch die Pflicht kundgibt, regulierend einzugreifen. Entscheidend ist allerdings, daß das Reichswirtschaftsministerium bis heute der Auffassung ist, daß die Notwendigkeit des Eingriffs in die Preispolitik des Zündholzsyndikats noch nicht bestehe.

Seine Auffassung begründet das Reichswirtschaftsministerium damit, daß eine Verteuerung des Konsums durch die neuen Syndikatspreise vom 15. September noch nicht eingetreten sei, denn 77 Prozent aller Bestellungen, die nach diesem Termin beim Syndikat eingelaufen sind, betreffen die sogenannten Konsumzündhölzer, also die Hölzer, die im Paket für 25 Pf. oder billiger verkauft werden sollen. Aus dieser Feststellung ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: die eine schränkt den Wert jener Ziffer ganz außerordentlich ein, da es sich dabei um die Bestellungen handelt, die in der ersten Woche nach dem neuen Preisdiktat beim Syndikat eingegangen waren. Der Handel hatte in der ersten Woche nach der diktatorischen neuen Preisverfügung gar keine Möglichkeit, im wesentlichen andere Bestellungen aufzugeben, als er bisher gewohnt war. Ein zweiter Einwand zu jener Ziffer macht aber ein Eingreifen des Reichswirtschaftsministeriums doppelt notwendig. Da das Syndikat durch seine neue Preisvorschrift den Verkaufspreis, zu dem die Zündhölzer an den Großhändler gehen, um 5 Mark im Minimum gesteigert hat, so wird bei einem Jahres-

umsatz von 200 000 Kisten ein Syndikatsergebn von über dreieinhalb Millionen Mark entstehen. Zu diesem Gewinn, den das Syndikat dem Handel wegnimmt, tritt aber noch ein zweiter Gewinn, der liegt darin, daß die Zündholzfabriken durch rationellere Organisation schon während der jüngst vergangenen zwei Monate ihre Selbstkosten weiter herabgesetzt haben.

Wir möchten dem Reichswirtschaftsministerium die Verantwortung überlassen, ob es gestatte will, daß das Syndikat unter den Groß- und Kleinhändlern aufträumt und dabei noch Sondergewinne verdient. Sicher erscheint uns aber, daß die Mittelparteien, die im Reichstag dem Sperrgesetz zustimmen, um die deutschen Produzenten und den deutschen Handel zu schützen, mit dieser beinahe schon philosophischen Haltung des Reichswirtschaftsministeriums nicht einverstanden sein werden. Für uns ist die neue Maßnahme des Syndikats ein neuer Beweis dafür, um wieviel richtiger es gewesen wäre, gleich ganze Arbeit zu machen und die Zündholzwirtschaft nicht nur staatlich zu schützen, sondern in die Hände der Gemeinwirtschaft überzuführen. Wäre das geschehen, dann würde auch das Kartellgericht nicht notwendig haben, sich mit den unglaublichen Bedingungen im Zündholzsyndikat zu beschäftigen.

Im übrigen wird dafür gefordert werden, daß die weitere Entwicklung der Syndikatspolitik, wie sie von den Zündholzleuten getrieben wird, weiter unter öffentlicher Kontrolle bleibt. Hoffentlich wird auch das Reichswirtschaftsministerium seine Aufmerksamkeit etwas mehr als bisher auf die Politik des Syndikats konzentrieren.

Handelsvertrag Deutschland - Jugoslawien.

Der deutsch-jugoslawische Handelsvertrag ist am Donnerstag unterzeichnet worden. Ohne Zweifel wird der Vertrag die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien verbessern. Wie wichtig das für Deutschland ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die schwere Industrie in Deutschland und die deutsche Maschinenindustrie stark an den Revantagen in Jugoslawien und an der Umstellung der Landwirtschaft auf den Maschinenbetrieb mit Lieferungen beteiligt sind. Wir bedauern nur, daß wesentliche Handelsgegenstände zwischen den beiden Staaten nicht in den Vertrag einbezogen worden sind. Naturgemäß konzentrierte sich das Interesse Jugoslawiens auf die Einfuhr agrarischer Artikel nach Deutschland. Es sind auch für die wichtigen Objekte, Futtermittel und gedörrte Pflanzen, durch Deutschland handelsverpflichtungen gewährt worden. Für den bedeutendsten Ausfuhrartikel Jugoslawiens, die Schweine, haben die deutschen Unterhändler aber, mit Rücksicht auf die unregelmäßigen deutsch-polnischen Verhältnisse, keinerlei Erleichterungen gewährt. Unter diesen Umständen halten sich auch die jugoslawischen Konzessionen in immerhin beschriebenen Grenzen. Es zeigt sich immer mehr, daß der deutsch-polnische Zollkrieg nicht nur eine unerträgliche Belastung für die deutsche verarbeitende Industrie, vor allem der Ostgebiete, ist, sondern sich auch bei der Regelung der Handelsbeziehungen zu anderen Ländern verhängnisvoll auswirkt.

Güterverkehr der Reichsbahn steigt weiter.

In der Woche zum 24. September ist die arbeitstägliche Wagenstellung der Reichsbahn weiter von 155 000 auf 158 600 leicht gestiegen.

Tabellarische Uebersicht seit August in 1000 Stück.

Woche	wöchentlich		durchschnittlich pro Arbeitstag	
	1927	1926	1927	1926
31. 7.— 6. 8.	897,3	775,6	149,6	129,8
7. 8.—13. 8.	806,0	785,1	149,8	130,9
14. 8.—20. 8.	801,6	800,4	140,1	133,4
21. 8.—27. 8.	912,0	828,8	152,0	138,1
28. 8.— 3. 9.	918,4	821,6	153,1	137,4
4. 9.—10. 9.	928,0	824,8	154,7	137,4
11. 9.—17. 9.	947,8	842,2	158,0	140,4
18. 9.—24. 9.	951,3	849,1	158,8	141,4

Nach der Tabelle hat die Steigerung des Güterverkehrs der Reichsbahn in der letzten Woche noch an-gespart. Das ist auch dann für die allgemeine Konjunktur ein gutes Zeichen, wenn die Saisonmomente berücksichtigt werden.

Wochenumsätze der Deutschen Konsumgenossenschaft im August.

Im Monat August ist nach den Feststellungen des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine der durchschnittliche Wochenumsatz bei 63 berichtenden Genossenschaften mit etwa der Hälfte der Mitglieder von 6,57 M. auf 6,41 M. zurückgegangen. Gegenüber dem August vorigen Jahres ist eine Steigerung von 1,36 M. eingetreten, d. h. um mehr als 25 Proz. Der Rückgang im August dieses Jahres dürfte sich zum Teil aus der Ferienzeit erklären lassen, also aus saisonmäßigen Gründen.

Preußen verstaatlicht das Abergangsrecht für Steinkohle in Brandenburg.

Von der geologischen Landesanstalt verläuft die interessante Mitteilung, daß 60 bis 70 Kilometer südlich von Berlin in 120 Meter Tiefe ein Steinkohlenflöz von etwa 40 Zentimeter Stärke entdeckt worden ist, das vielleicht auch Petroleum führt. Es wird vermutet, daß in den brandenburgischen Gebieten noch mit größeren Steinkohlen- und Erdölvorkommen zu rechnen sein wird. Der ständige Ausschuss des preussischen Landtages hat gegen den Widerstand der Reichsparteien die Uevertretung des bisher den Grundeigentümern zustehenden Abergangsrechtes für Steinkohle, Erdöl, Erdgas, Bergwachs und Asphalt an den preussischen Staat beschlossen. Es soll dadurch, ähnlich wie es schon in Rheinland und Westfalen geschehen ist, überflüssigen und schädlichen Spekulationen und Bohrungen vorgebeugt werden.

10 Proz. Dividende bei Lahmeyer. Hohe Reforen in den Ver-teilungen.

Die Brücke zwischen der nord- und süddeutschen Elektrizitätswirtschaft bildet der Lahmeyer-Konzern in Frankfurt am Main. Kaum entwirrbar ist das Interessennetz, das dieses Großunternehmen mit der stark nach Süden vordringenden Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke A.-G. und dem A.E.G.-Konzern vertritt. Bei einer ganzen Anzahl Beteiligungen von Lahmeyer, so bei dem Großkraftwerk Württemberg, Heilbronn, den Rhein-Kraftwerken, Höchst, und den West-Berlin in Augsburg, findet man auch die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke vor. Deren Aufsichtsratsvorsitzender Böger ist mit zwei anderen Mitgliedern gleichzeitig im Lahmeyer-Aufsichtsrat an-tretend. — Die Bauabteilung der Lahmeyer A.-G. war das ganze Jahr über voll beschäftigt. Außer großen Wasserkraftanlagen ist zurzeit noch eine neue Speicheranlage für eine Höchstleistung von 160 000 KW. in Arbeit. Die Gewinne aus der Bauwirtschaft sowie aus dem durchweg günstigen Abschließen der fast zwei Dutzend Tochtergesellschaften hatten eine weitere Erhöhung der Divi-dende auf 10 Proz. gegen 8 Proz. im Vorjahr und 8 Proz. für 1924/25 zur Folge. Der ausfallende Rückgang der Steuern auf 250 000 M., also um fast 30 Proz., ist, wie im Geschäftsbericht angegeben wird, auf das Verschachtelungsprivileg zurückzuführen. Daß die Gesellschaft weitere Ausdehnungsbestrebungen verfolgt, geht aus der im Ausland angelegten 15-Millionen-Schweizer-Franken-Anleihe hervor, die für neue Unternehmungen und den Selbstbedarf der Tochtergesellschaften verwendet werden soll. Welche gewaltigen stillen Reforen in den Beteiligungen von Unternehmen stecken können, ist aus dem für die Anleihe veröffentlichten Prospekt ersichtlich, der den Börsenwert der Wertpapiere und Beteiligungen um 14 Millionen höher ausweist als den in der Bilanz ausgewiesenen Wert von 23,6 Millionen.

Die Stadt Wien im Ruffengeschäft. Seit langem hat sich die Stadt Wien zur Förderung der Wiener industriellen Interessen für Lieferungen an Rußland auf Kredit eingesetzt. Jetzt hat die Stadt-gemeinde Wien von sich aus beschlossen, für einen Gesamtbeitrag von 100 Millionen Schilling (48 Millionen Mark) eine 70prozentige Ausfalls-garantie zu übernehmen. Zu-nächst sollen 60 Millionen Schilling garantiert werden.

Großer schwedischer Gummikonzerne. Die seit mehreren Jahren laufenden Verhandlungen über einen Zusammenschluß der schwedischen Gummifabrikanten haben jetzt zu dem Ergebnis geführt, daß die Aktienmajoritäten innerhalb der „Hälsingborg Gummifabrikationsabteilung“, der „Kosta Gummifabrikationsabteilung“ und der „Standarista Gummifabrikationsabteilung“ in Västana zu einer Gesell-schaft vereinigt worden sind. Der neue Konzern verfügt über ein Aktienkapital von 24,4 Millionen Kronen.

Der deutsch-mexikanische Handelskammer in Berlin ist die An-erkennung der mexikanischen Regierung entzogen worden, weil diese Kammer innerpolitische Maßnahmen der Republik Mexiko kritisiert und damit ihren Aufgabekreis überschritten haben soll.



Der moderne, elegante Winter-Ulster

Herren-Ulster

in zweireihiger Form, mit und ohne Rückengurt, in modernen, schönen Ausmusterungen

Mk. 39.-, 48.-, 58.-, 64.-, 69.-, 74.-, 78.-, 85.-, 90.-, 98.-, 105.-

Winter-Paletot

mit Samtkragen, in der beliebten zweireih. Form, in guten, melonierten Marengostoffen, tadell. Verarbeit.

Mk. 45.-, 52.-, 58.-, 65.-, 72.-, 78.-, 85.-, 95.-, 105.-, 115.-, 125.-

Herren-Ulster

in vornehmer, gediegener Ausstattung, beste Stoff-Qualitäten, erstklassige Verarbeitung

Mk. 112.-, 118.-, 125.-, 132.- 145.-, 158.-, ..



Berlin C 19 Gertraudensstraße 8-9, an der Petrikirche

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 7. 10. 27 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Anf. 7 1/2 Uhr Macht des Schicksals	Freitag, 7. 10. 27 Städtische Oper Bismarckstr. Turn. II, Anf. 7 Carmen
Jenall. Schauspielh. Am Gendarmenpl. 8 Uhr Ein besserer Herr	Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Im weißen Rößl

Volksbühne
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm

8 Uhr Habale u. Liebe	8 Uhr George Dandin. Dazu: Der gemütliche Kommissär
---------------------------------	--

SCALA
Kollndorf 7369

Die Oktober-Variété-Revue
Donnerstags u. Sonntags 2 Vorstell.
3⁰⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

CASINO-THEATER 8 Uhr
Die Paula von Metropol.
Ausschnitten: Garschein 1-4 Pers.
Faireuil nur 1,20 Mk., Sessel nur 1,60 Mk.

Komische Oper
1/2 Uhr, Allabendlich 8 1/2 Uhr
James Kleins
neuartiges Revue - Stück
in 25 Bildern
Die Welt applaudiert...
200 MITWIRKENDE!
Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet!

Winter-Variété Garten
Räucher-gestaffelt

Edmonde Guy / Ernest van Dören
mit ihren 18 T. erlesenen und überza.

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 Uhr, Ende 11 Uhr
Zum 25. Male:
Troilus u. Cressida
Schauspiel von Shakespeare

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr
Ihr Mann
Lustspiel von Paul Gessler

Die Komödie
Bismarck 2414/7376
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr
Zinsen
Komödie von Bernard Shaw

Piscatorbühne
Theat. u. Kollndorfplatz
Kurzfrist 2091/93
6 Uhr

Koppia, wir leben
von Ernst Toller
Ins. Erwin Piscator
Curt, Hübner, Hübner,
Lütz, Grass, Grass,
Kessmann, Schmitt, Jön,
Lütz

Freitag, 7. Okt. 12 U.
Nachvorstellung
„Blanc Blanc“
sowjetruss. Klein-
kunsbühnenstück
zum 1. Male
in Deutschland.
Deutsche Begleitw.
Curt Bois.
Preis 1. der Nachvorstellung:
1, 2, 3, 4, 5 u. 6 Mk.

Theater des Westens
8 Uhr:
Gastspiel
Frital Messary
Eine Frau von Format

Großes Schauspielhaus.
Tägl. 8 Ende 11 U.

DER MIKADO

Die neue
CHARELL-Inszenierung
mit:
Max Pallenberg
Rita Georg
Dandow
Jankuhn
Szöke Szakal
Werkmeister
Westermeier

Jackson Boys
Sunshine Girls

8 1/2 nachm. 3 Uhr
ungekürzte Vorst.
zu halben Preisen
Vorverkauf 10-6 Uhr

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Srika Glässner
in
Kopf oder Schrift
Preise 1, 2, 3 M. usw.
Sonntag 4 Uhr kl. Pr.
Häsel und Gretel
Sonntag 4 Uhr:
So ein Mädel!

Neues Theater am Zoo
Täglich 8 Uhr
„Ach wie so frögerisch“
3 halbe Akte von Tad. Prater

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6, Steinplatz 90.
Heute 8 Uhr: Gastspiel **Gramatica:**
Die Kamellendame.
Vorverkauf ununterbrochen.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluss: Eine Hochzeit
in der Müllerstraße
Nachmittags: Halbe
Preise, volles Programm.
Dönhoff-Brett's:
Variété, Konzert, Tanz

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntag nachm. 3 U.
Elite-Sänger
in großer Form in ihrem
Bombenprogramm!
Volkspreise von 20 Pf. bis 2,50 M.
Sonntag nachm. 3 U.
Große Familien-Vorstellung
Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,75 M.

Kunstreißer-Schau
Th. Königstr. St.
Hasenh. 2110, 8 U.

Die Schwester

Komödienhaus
Norden 6304. 8 1/2
Hokuspokus

Berliner Theater
Dönhoff 170. 8 U.
Léonie

Wachhaus-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Am Radesheimer
Schloß steht eine Linde
Parkett statt 4 Mk.
Bgl. auch Sonntags
nur 60 Pf.
Sonntag 4 Uhr:
Schneewittchen
Parkett von 30 Pf. an

allabendlich
7 1/2. Künstler-Th
Heute 7 1/2 Uhr
Premiere
Justiz

Lessing-Theater
8 Uhr
„König Heinrich IV“

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
**Die Maschinen-
bauer v. Berlin**
Th. im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Die neue
**HALLER-
REVUE**
„Wann und wo“

2 Sonntag
Vorstellung
3 Uhr u. 9 1/2 Uhr
Frei. da ganz
fortgesetzt in beide Pers.

Planetarium am Zoo
Freitag, nachmittags 7 Uhr
Noil. 1578
Der Sternhimmel
der Reise von Berlin
nach dem Äquator
Vorführungen:
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.
Freier ent. 15 Jahre 2,50 M.

Residenz-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Leibkutscher des
Fridericus Rex
Sonntag 3 1/2 Uhr
zu halben Preisen.

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
„Filmromantik“

Inferieren
bringt **ERPOLD!**

ÖFEN
Auch bis zu 12 Monatsraten

Raddatz
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Wöch. Teilzahlung
**Eleg. Herren- u. Damen-
fertig** M 2 0

zu außergewöhnlich billigen Preisen
Garantie f. guten Sitz u. gute Verarbeitung

Julius Fabian
Maßschneider
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!

Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!

Bei Gicht | Jochias | Nerven- u. Kopfschmerz,
Rheuma | Grippe | Erfältungskrankheiten
haben sich Tegal-Tabletten hervorragend bewährt.
Ein Versuch überzeugt!

Tegal

Unschädlich für
Körper und Haut
über 1000 Jahre
bestehende
herausragende
Wirkung des
Tegal

In allen
Apotheken

Preis
Mk. 1,40

Tegal
scheidet die
Harnsäure
aus!

Sie führen die Bürste-



VIM
besorgt das Übrige.

Eine angefeuchtete Bürste, ein wenig VIM,
und fort ist aller Schmutz — wie weg-
gezaubert!

VIM scheuert Holz, Metall, Glas, Stein-
gut, Email und Linoleum, ohne zu kratzen
und anzugreifen.

Prächtig reinigt VIM schmutzige Hände.

„Sunlicht“ Mannheim



Deutscher Metallarbeiter-Verband
Sonntag, den 9. Oktober, vormittags
9 1/2 Uhr, in den „Sophien-Sälen“,
Sophienstr. 17/18

Branchenversammlung
der Eisen-, Revolverdreher und
-dreherinnen sowie Rundschleifer.
Tagesordnung: Die Lohn- und
Arbeitsverhältnisse in der Branche im
letzten halben Jahr.
Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.
Nützliches Gelingen ist notwendig.
Die Ortsverwaltung.

Komplett-eingerichtete Radio-Anlagen
2-5 Röhren
Apparate
mit
Lautsprecher
Is-FABRIKATE

Nur 3 Mk. wöchl.
Zahl



Sprechapparate von 1.50 M. wöchentlich
SHERLOCK-GESellschaft m.b.H., BERLIN
Heckscher Markt 2-3. Telefon Norden 4791-93

TAUENTZIEN PALAST

VORSTELLUNGEN 6, 8, 10 UHR

LUDWIG KLOPPER

LEE PARRY

DIE FRAU MIT DEM WELTREKORD
REGIE ERICH WASCHNECK

EIKO-FILM DER NATIONALFILM A.G.

MICHEL

Wieder!

Jhre Einkaufsquelle
Herbst-Winter
Garderobe auf

Polzahnung

Das Neueste für
Sie u. Ihre Kinder
ist bei uns ein-
gekauft u. hat
Ihre Bestimmung
Gleichzeitig möch-
ten wir Sie auf un-
sere **Riesen-
Möbel-Läden**
in 4 Etagen auf-
merksam machen
Alles gediegen
u. schön!

1/6 A. seit 47 Jahren
Domitt
Rosenfahlerstr. 46-47
Ecke Neue Schönhauser Str.



Verflegelte Lippen

MONA MARIENSSON SVENSKA-FILM DER NATIONAL-FILM A.-G. **MARMORHAUS** BISMARCK 1800 VORVERKAUF 12-2 UHR **URAUFFÜHRUNG TÄGLICH 5⁰⁰ 7⁰⁰ 9⁰⁰**

An der langen StraÙe.

Skizze von Walter Hoffmann.

Der alte Landstreicher wickelte sich umständlich seinen Fuhlappen zurecht, ehe er mit antwortete.

„Du willst also wissen, wie ich auf die Landstraße gekommen bin?“ jagte er. Das Nicken war in seinem von Furchen durchzogenen Gesicht kaum zu erkennen.

„Du bist noch ein zu junger Hund, daß man dir die Frage verüben könnte. Wie ich auf die Straße gekommen bin —?“ Er schüttelte den Kopf. „Natürlich hat das Schicksal schuld. Du mußt wissen, wenn es einem Menschen schlecht geht oder er ist heruntergekommen, dann hat immer das Schicksal schuld.“

Wir sahen im Chausseegraben der Landstraße, die nach R. führt. Es war Abend.

Im Westen war der Himmel blutrot. Längs der Westseite der Landstraße zogen sich weite Kornfelder hin, während auf der anderen Seite ein Kiefernwald stand.

Der Schein des roten Himmels lag auch auf dem Gesicht des seltsamen Menschen, der sich mehr als dreißig Jahre auf fast allen europäischen Landstraßen herumgetrieben hatte.

Sowohl, ein seltsamer Mensch war es, der da vor mir saß, das mußte ich, trotzdem ich nur ein „junger Hund“ war.

Denn dreißig Jahre lang Bäcker oder Schuster sein kann jeder, aber dreißig Jahre lang die Straße, die harte, lieblose Straße als Heimat zu haben, das kann nicht jeder.

Dreißig Jahre lang kein Wort von Liebe hören. Dreißig Jahre lang nur mit Strophen, Verdrehern, Bagabunden und Polzisten verkehren, oft jahrelang nicht in einem Bett schlafen, hungern und frieren — das kann nicht jeder.

Und was das schlimmste ist, die qualvollen Stunden der ersten Jahre, wenn es zum Zurückkehren zu spät ist und ihm klar zum Bewußtsein kommt, was für ein Hundeleben er führt, was für ein Lump er ist.

Wenn er die heiÙe Sehnsucht, die unbeschreibliche wahn sinnige Sehnsucht, die ihn auf die Landstraße gejagt hat, verliert.

Was kann er dafür, wenn er eben nicht arbeiten kann, wenn er leben — leben will und nicht schlafen vor früh bis abend früh nichts.

Was hat er davon, wenn er von der Jugend bis zum Alter jedes Jahr dreihundertsechzig Tage gearbeitet hat, und hat doch nichts, als daß er sagen kann: Ich habe ein anständiges Leben geführt.

Diese Gedanken hatte ich als junger Arbeiter, der eine „gute Stelle“, gute Eltern und gute Möglichkeit zur Weiterbildung im Stich gelassen hatte, weil ich eben der Lockung der Straße nicht widerstehen konnte. Weil ich kein Arbeitstier für den Bourgeois werden wollte.

In Bitternis und Not sah ich oft den Entschluß, umzukehren, aber ich blieb, und jenes seltsame Bagantenleben, das mich mit der Zeit bald da und dort hin trieb, wurde mir vertraut, und die Straße wurde mir lieb.

Die Stimme des alten Landstreichers riß mich aus meinen Betrachtungen:

„Sieh mal den fetten Kerl, der da kommt mit seiner Tochter, Gymnasiallehrer, schön' ich. Siehst du, das könnt' ich jetzt auch sein, und ich würde einen besseren abgeben. Kommt sicher vom Abendspaziergang. Sieh nur, wie stolz er seinen dicken Bauch trägt. Ganz der Mann, ohne den die Welt nicht bestehen kann.“

Er lachte spöttisch vor sich hin.

„Siehst du, das ist er, der Bürger, die gute deutsche Staatsfuge, der entrüftet nach einem Schumann spähen würde, wenn ich ihn um ein Fünfpennigstück andettelte.“

Der Dicke ging stolz an uns vorüber, aber das Mädchen sah sich mehrmals neugierig um. Wir lachten laut auf, und der Dicke beschleunigte seine Schritte.

„Wenn der zu Hause ist, dankt er Jehova, daß er an uns vorbeigekommen ist, ohne den Gehrock beschmutzt zu haben,“ sagte der Alte immer noch lachend, „der arme, jämmerliche Tropf, ich seh' ihn schon morgen wieder den Buben die Geschichte von der ollen Hetuba einbläuen. Was bin ich doch für ein Herr gegen ihn!“

Er zupfte einen Grassalm ab und taute daran.

„Anwiefern soll er bloß besser daran sein wie ich — daß er sein Federbett hat und seinen Morgentasse? Oder seine Alte oder seinen Statklub? Nein,“ sagte er, „dessen Leben ist beschiffener als meines. Der muß noch seine Jahre abmachen und ich muß noch meine Jahre abmachen. Seinen Sarg begleiteten die Würdigen der Stadt, und meinen Rosenquerscher der Hund des Totengräbers. Das ist der einzige Unterschied.“

Es war mit der Zeit dunkler geworden, die rote Bohe am Himmel war verschwunden.

Es war Frieden in der Natur. Die Grillen zirpten. In der Ferne sahen wir jetzt auch die Lichter der Stadt aufblitzen.

Der Alte stand auf.

„Ich will jetzt schlafen gehen,“ sagte er.

Er wies mit der ausgestreckten Hand über die Kornfelder auf eine allein stehende Lustschänke hin.

„Siehst du die? — Das Lager vertausch' ich nicht mit einem Federbett.“ Und vertraulich fügte er hinzu: „Und eine Alte brauch' ich nicht zum Einschlafen, gegen diesel Gefühle sind wir imprägniert.“

Er reichte mir die Hand.

„Serous, junger Kamerad.“

„Serous.“

Ich sah ihm noch eine Weile nach, wie er den Wiesenrain entlangspazierte. Warf dann meine Fiedel auf den Rücken und peilte der Stadt zu.

Staudämme und Talsperren.

Von Ludwig Pitt.

Die Unwetterkatastrophen der vergangenen Monate, vor allem das neue entsetzliche Unglück in der Schweiz und Tirol, ließen spontan in der Öffentlichkeit die Frage entstehen, ob nicht durch den Bau großer Talsperren solche Katastrophen verhindert, oder in ihrer Auswirkung gemildert werden könnten.

Es ist kein Zweifel, daß der ungeheure Schaden, der durch die Unwetterkatastrophen z. B. in Sachsen verursacht wurde, ein Vielfaches der Summe ausmacht, die für den Bau großer Staudämme und Talsperren notwendig gewesen wäre. Wenn man also aus Sparlichkeit vom Bau der Talsperren abgesehen hat, so war das eine Sparlichkeit am falschen Orte, die neben den finanziellen Verlusten noch Opfer an Menschenleben gefordert hat. Anders liegt die

Frage, inwieweit Talsperren und Staudämme wirklich die Verheerungen solcher Wassermassen vereiteln oder mindern können.

Der Bau von Talsperren, d. h. von Staudämmen zum Schutz gegen das Hochwasser erfolgt in Deutschland erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit. Es gibt dagegen in der Geschichte sehr alte Beispiele von Staudämmen und Staumauern. Auch diese wurden meist zur Milderung des Hochwassers und zur Vermeidung von Ueberschwemmungen angelegt. Man baute einen Damm, um einen Stausee zu erhalten und von diesem aus in Zeiten der Dürre genügend Wasser, das in den Zeiten des Hochwassers angesammelt wurde, abgeben zu können. Zum anderen Teil auch wurde aus dem Staudamm oder dem Stauesee das Wasser durch Kanäle ins Innere des Landes zur Fruchtbarmachung trockener Gegenden geleitet. Solche Staudämme haben schon die alten Ägypter am Nil gebaut. Der heute trockenliegende Nilssee ist durch einen Staudamm erzeugt worden, der wahrscheinlich schon 1900 vor Christi vom Könige Ame-

Ludendorff.



„Von der Feldherrntribüne am Tannenbergdenkmal hat man mich heruntergewiesen. Von dieser stolzen Tribüne wird mich keiner vertreiben!“

nmet III. gebaut wurde. Ebenso ist der Nitokrisssee am Euphrat ein Staudamm, das die alten Ägypter schon viele hundert Jahre vor Christi erbaut haben. Auch in Indien und China befinden sich heute noch die Reste gewaltiger uralter Staudämme.

Im 17. Jahrhundert nach Christi wurden dann auch in Indien wieder große Staudämme aus Stein gebaut, die einen Umfang bis zu 150 Kilometer hatten. Die größten modernen Staunlagen sind die gewaltigen Nilstaudämme von Assuan in Ägypten. Auch dies sind gewaltige Steinbauten, mit denen das Hochwasser des Nils geregelt wird. Die Unerschlichkeit dieser Staudämme bedeutet das Schicksal aller flussabwärts liegenden Gebiete und ihrer Bewohner. Deshalb sind die Nilstaudämme stets das Hauptkampfojekt zwischen den Engländern und den Eingeborenen Ägyptens und des Sudans gewesen. Wer diese Staudämme beherrscht, beherrscht Ägypten.

Amerika hat als erstes Land begonnen, eiserne Staudämme und spätere Staudämme aus Eisenbeton zu bauen. Die bedeutendste eiserne Staunlage ist die von Ash-Ford in Arizona. Heute baut man auch in Europa bereits Staudämme aus Eisen und Eisenbeton.

Nach der Erfindung der Wasserturbine dienen die Staudämme nicht mehr nur der Regulierung des Hochwassers, der Speisung von Kanälen, der Bewässerung oder auch der Trinkwassererzeugung, man benutzte die in den ungeheuren Wassermengen aufgespeicherte Energie zur Erzeugung elektrischer Kraft. Infolgedessen verbindet sich heute mit dem Begriff der Talsperre im allgemeinen gleichzeitig der Begriff einer Wassertrastanlage. Die Schweiz und die skandinavischen Länder, die über große Wasserkräfte verfügen, sind auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen und beziehen heute den weitaus größten Teil ihrer elektrischen Kraft, der Kraft, mit der die Schweiz selbst ihre gesamten Eisenbahnen treibt, aus der weißen Rohle, der Wasserkraft der Gebirgsbäche. In Deutschland ist es besonders Bayern und Süddeutschland, die begonnen haben, mit großen Talsperren nicht nur die Hochwassergefahren herabzumindern, sondern auch noch große Mengen elektrischer Energie dabei zu erzeugen.

Die größte deutsche Talsperre, zurzeit auch die größte Europas, ist die Ederstalsperre im Waldeckschen Gebiet. Die 135 Kilometer lange Eder, die bei Gunthershausen in die Fulda mündet, war früher durch ihre Hochfluten eine der schwersten Gefahren für Wabed und Hessen-Nassau. Heute ist diese Hochwassergefahr fast völlig beseitigt. Der Staudamm erreicht bei Waldeck eine Höhe von 42 Metern, das Staud Becken hat einen Fassungsraum von 202 Millionen Kubikmetern, und das aus diesem Staud Becken gepelste Kraftwerk Hemfurth liefert bis zu 12500 P.S. elektrische Energie.

Auch die Wöhrntalsperre zählt mit unter die größten Staunwerke der Neuzeit. Die Wöhrne, ein rechter Nebenfluß der Ruyß, die als Ahe bei Brilon entspringt, und bei Rebellmündet, ist bei Gänne in einem riesigen Staud Becken aufgefangen worden, das 130 Millionen Kubikmeter Wasser faßt. In Schlesien sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Anzahl von Talsperren entstanden. So die Talsperre bei Breitenhain, die Queistalsperre bei Warlissa und die berühmte Bobertalsperre bei Rauer, die 50 Millionen Kubikmeter Wasser faßt. Eine der größten Anlagen, die noch im Aufbau begriffen ist, sind die um das Murgewert im Schwarzwald gelagerten Talsperren an der Murg, der Raumbüsch und dem Schwarzenbach, die einen großen Teil Badens mit elektrischer Kraft versorgen.

Die Kohlenersparnis und der stetig steigende Bedarf an elektrischer Energie, wird die Entwicklung der Talsperren in Deutschland ständig fördern. Aber die Katastrophen in Sachsen, im Harz und in der Schweiz sowie die Ueberschwemmungen in fast allen Teilen des Reiches zeigen, daß nicht nur vom Gesichtspunkt der Energiegewinnung aus, sondern auch im Interesse der Sicherung der dem Hochwasser bedrohten Gebiete und ihrer Einwohner der Bau von Talsperren schneller gefördert werden muß, als dies bisher der Fall war.

Der Verkehrsschuttmann.

Von Ernst Hofertlicher.

Lange Zeit schlugen an die StraÙeninsel, die einst ein kunstliebender Monarch der Stadt zum ewigen Vermächtnis erbauen ließ, die Wogen des Verkehrs nur mit der Brandungsstärke einer Stabdewanne.

Der händedruckwarme Abendwind wehte Trombahnbillette, Wattepropfen Schwerhöriger und den Haaransall aus Portierzimmern über den Asphalt der Insel hin. Ja — und einmal sogar das Kaufschußgebirg der ersten Wagnerjängerin der städtischen Oper.

Ein Schuttmann fing das Gebirg mit seinem Seitengewehr wieder ein und erlittete Meldung auf dem polizeilichen Führerbureau. Dadurch wurden die Behörden auf den zunehmenden Verkehr dieses Plages aufmerksam. Zunächst wurde dann inmitten der Insel eine Bedürfnisanstalt mit drei Klassen errichtet. Von allen StraÙenrichtungen her strömten Bedrängte diesem Haus der Menschrechte zu: Droschken, deren Kutscher man aus dem Innern des Pavillons pfeifen hörte, bildeten lauende Reihen. So — daß sogar Fremde davor ratlos im Baedeker blätterten, weil sie vor dem „Keinen Opernhaus“ zu stehen glaubten. ... Und so wuchs der Verkehr von Tag zu Nacht wie Spinat in einem Wietgarten. Da ließ das Polizeipräsidium auf der gefährlichen Insel eine Ordnungstafel mit sechsunddreißig Verkehrsvoorschriften anbringen, die vor dem Ueberqueren des Plages von jedem Führwerklenker zu lesen waren. Denn Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor StraÙe. Anruel von Fußgänger, Radfahrer und Automobilen hoben sich nun vor dieser Ordnungstafel hin und her. Die Berufsclassen aller Fahrgeschäfte, vom Wietkautteur bis zum Möbeltransporteur, trafen dort unwillkürlich zusammen — und hielten davor sogar ihre Beratungen über Tarifserhöhung und Eierbefallsbeiträge ab. Bis eines Tages ein selbiger Landtagsbote mit schwerwiegenden Befehlen seine Dienstmappe so unglücklich an die Tafel stieß, daß sie wie ein verrotteltes Grabgitter rücklings in den Staub des Verkehrs fiel. —

Der Herr Polizeipräsidium unterbroch seinen Urlaub. Bis Mitternacht fanden geheime Beratungen statt. Die Aufstellung eines Verkehrsschuttmanns wurde einstimmig beschlossen. Damit hoffte man dem wachsenden Verkehr endlich gemächlich zu sein. Und in der Gestalt des Hilfswachtmeyters Jakob Saumweber entstand der Stadt der erste Verkehrspolizist. Die Tageszeitungen brachten spaltenlange Artikel. Bald stand Jakob Saumweber nicht nur inmitten des Verkehrs, sondern auch im Mittelpunkt jeden Interesses. Die ganze Stadt pilgerte zu jener StraÙeninsel, auf der er jedem Ausgeher, Fruchtstwagen und Hundekarren die Richtung wies und freigab. Es war ein Genuß, sich von einem Manne, der bisher Raubmörder in Fesseln schlug, entlaufene Lehrling Mädchen jurisch brachte, Polizeihunden verlängerte, Radtänze aufhob und mannfürblose Hunde erschok, ohne sträfliche Folgen anhalten, verweisen und eine Richtung anweisen zu lassen. Bald gab es viele, die absichtlich zehnmal hintereinander den Platz der Verkehrsinsel überquerten — und immer gegen die Vorkehr, damit sie von ihm, dem Verkehrsschuttmann, Zeichen und Winte für ihr ferneres Fortkommen erhielten. Familienausflüge, Tanzunterhaltungen, Preisgesellschaften, Erntefesten und andere Lustbarkeiten wurden immer seltener, weil die StraÙeninsel mit dem Verkehrsschuttmann bald zum originellsten und billigsten Vergnügen geworden war. —

Und so gab es stündlich mehr Verkehr. Jakob schlug, räng und wendete Richtungen vor sich her, daß die weiß-blaue Verkehrsmantel dabei schon zweimal auf die Dachrinne des gegenüberliegenden Hauses geschleudert wurde. Dann durfte es seinen Verkehr mehr geben, bis die Feuerwehr sie mit Hilfe von zwei Schlauchlagen in den Arm des Polizisten heruntergespritzt hatte.

Hilfswachtmeyter Jakob Saumweber blieb lange der Feis, auf den die Wogen sprangen.

Und bis in sein lieftes Privatleben hinein wurde er Verkehrspolizist. Draußen in der Natur gebot er den vorstehenden Alleebäumen, zurückzutreten, den Büschen auszumelden und anzuhalten — und den Wänden, rechts vorbei zu weichen. Und selbst in seiner schufmännlichen Ehe wurde jeder Verkehr auf den Sinn seiner polizeilichen Vorschrift umgestellt.

Eines Abends wurde die Kaserne auf der StraÙeninsel oder dervort aufgetürmt, daß in Jakobs Hirntasten ein verkehrstechnischer Kurzschluß entstand. Er gab solche Zeichen — und wurde zermalmt. Daraufhin wurden zehn, fünfzig und hundert Polizisten zu gleicher Zeit aufgestellt, sie alle aber fehlten nicht mehr zurück. Nun ließ der Polizeipräsidium das Polizeigebäude direkt auf diese Verkehrsinsel verlegen, damit er persönlich — auch noch von seinem Schlafzimmer aus — den glanzvollen Verkehr leiten konnte. Aber es wurde immer mehr Verkehr, der sogar das ganze Gebäude mit sich riß. — — — Da war der Platz wieder frei. Und niemand gab es, der sich noch als Hüter auf die Insel stellen wollte.

Und der Verkehr nahm ab. Berobbie. Bald lag die StraÙeninsel wieder einsam da. ... Wie ehedem wehten Trombahnbillette, Wattepropfen und Haaransall darüber hin. ... Und so oft die Wagnerjängerin der städtischen Oper an dem Platz vorüberging, hielt sie ihr Kaufschußgebirg mit gekrampften Händen fest. — — —

Wie der Fisch die Schwimmhöhe erkennt. Jeder Fisch ist dem Leben innerhalb einer bestimmten Wasserhöhe angepaßt. Um diese Höhe ständig einhalten zu können, so daß er nie zu hoch oder zu tief schwimmt, besitzt er ein Organ, das ihm stets die ihm lebensnotwendige Schwimmhöhe anpaßt. Dieses Organ ist die Schwimmblase. Die Schwimmblase enthält immer genau so viel Gas, um die Wirkungen des in jeder Schwimmhöhe wechselnden Wasserdruckes auszugleichen, und daher ist der Gasgehalt der Schwimmblase auch regulierbar, indem zwei Drüsen je nach Bedarf Gas ausscheiden oder aufnehmen, damit der Fisch stets in dem umgebenden Wasser gleiches spezifisches Gewicht beibehalten kann, da beim Hochschwimmen die Blase größer wird, während sie sich beim Tiefschwimmen verkleinert. Jedes Juwel im Hoch- oder Tiefschwimmen erkennt der Fisch also in erster Linie an einer unnatürlichen Bergrößerung oder Verkleinerung seiner Schwimmblase. Die Tätigkeit der Schwimmblase steht außerdem bei vielen Fischen in engstem Zusammenhang mit der Funktion des bei ihnen in der Regel besonders großen Gehörorgans, des Labyrinth, da jede Bergrößerung oder Verkleinerung der Blase auf das Labyrinth einen Reiz ausübt und damit der Fisch zugleich zu einer zweckmäßigen Schwimmbewegung — Höher- oder Tiefer schwimmen — veranlaßt. Beim Flußhörn z. B. besitzt die Schwimmblase sogar zwei kleine hornförmige Anhängen, die unmittelbar ans Labyrinth heranreichen, wogegen bei anderen Fischen die Verbindung zwischen Schwimmblase und Labyrinth durch kleine Knöchelchen hergestellt wird. Durch dieses, dem Fisch durch das Labyrinth vermittelte Erkennen der Beschaffenheit seiner Schwimmblase bemerkt er also sofort jede Aenderung seiner Schwimmhöhe und kann sich somit immer in der Wasserlage halten, der er angepaßt ist. Den sogenannten Bodenfischen, die sich ständig am Boden der Gewässer aufhalten, fehlt sowohl die Schwimmblase wie auch die entsprechende Labyrintheinrichtung.

Geburtenrekord. In Amerika soll eine erst dreißigjährige Rogerin Großmutter geworden sein. Sie sowohl wie ihre Tochter haben sich mit 14 Jahren verheiratet und jedesmal wieder einem Jahre eine Tochter geboren. Wenn die Familie in diesem Tempo fortläuft, so wird die betreffende Frau mit 45 U r g r o ß m u t t e r, mit 60 U r u r g r o ß m u t t e r werden können, und, falls sie ein Alter von 90 Jahren erreichen sollte, bereits die sechste Generation ihrer Nachkommen erlöben können, ein Rekord, der wohl einzig dastehen dürfte.

